

Sächsische Volkszeitung

Erscheint täglich nachm. mit Ausnahme des 6. und 8. Aug. **Verlagspreis:** Vierteljahr 1 Mt. 50 Pf. (ohne Postgeb.) Bei auswärtsigen Bestellungen halbjährlich 2 Mt. Einzelnummer 10 Pf. **Redaktions-Preisliste:** 11-12 Bkr.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Inserate werden die halbjährliche Bestelle über bezogen Raum m 15 Pf. berechnet, bei Wiederholung bedeutender Rabatt. **Verlagsdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle:** Dresden, Dillinger Straße 43. — Verantwortl. Red. I. Nr. 1904.

Frankreich und der Vatikan.

Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und dem Vatikan lenkt die Blicke auf die Grundlage, auf welcher dieses Werk Combes aufgebaut ist, das ist das Konkordat und die organischen Artikel. Eine Handhabe für die Regierung zur Amtsentsetzung der Bischöfe findet sich aber eigentlich in keinem der 17 Artikel des Konkordats. Wie die „Ausg. Postztg.“ meldet, ist der von Combes verworfene der erste und zwar lautet er:

„Die katholische, apostolische und römische Religion darf in Frankreich frei ausgeübt werden. Ihr Kultus ist öffentlich, indem er sich den Polizeimaßnahmen unterwirft, welche die Regierung im Interesse der öffentlichen Ordnung nötig erachtet.“

Die hier genannten Polizeimaßnahmen sind eben identisch mit den 77 Paragraphen der organischen Artikel — so sagt die Regierung — welche der Vatikan übrigens nie anerkannt hat.

Der Artikel 4 des Konkordats besagt: „Der Erste Konsul der Republik ernannt die Erzbischöfe und Bischöfe. Seine Heiligkeit verleiht die kanonische Einsetzung.“ Hieraus leitet die Regierung das Recht ab, bei der Amtsentsetzung auch ein Wort mitzureden zu können. Der Artikel 6 endlich verpflichtete die Bischöfe zum Treueid gegen den Ersten Konsul. Da aber die Republik den politischen Eid nicht mehr anerkennt, so ist diese Zeremonie mit samt ihren Interpretationen in Wegfall gekommen. Wie man sieht, muß man juridisch schon weitgehend genug zu Werke gehen, um der Ministerratslehre auf Grund des Konkordatsstertes einigen Rechtsboden zu verschaffen.

Weil die oft zitierten und von Rom wie geliebt nie anerkannten und vom Publikum nur sehr wenig genannten organischen Artikel. Sie sind zu lang, um hier gänzlich durchbesprochen zu werden. Um ihren Charakter zu verstehen, genügt es, einige wenige zu beschreiben. Emile Ollivier übrigens, der berühmte Minister Napoleons III., bezeichnete sie am 10. Juli von der Tribüne des legislativen Korps herab als „unheilvolles Werk“. Ferner führte er bei dieser Gelegenheit aus: „Von sämtlichen dieser Paragraphen sind noch einer oder zwei im Gebrauch, die man nur bei wichtigen Angelegenheiten hervorholt, wenn man sich den Anschein geben will, etwas zu leisten.“

Indes trotz des Optimismus des napoleonischen Ministers sind die organischen Artikel, von denen sich manche sogar gegen die wesentlichsten Rechte und selbst gegen die Dogmen der Kirche richten, wie ein Arsenal geblieben, aus dem streitbare Skabinette a la Combes ihre Waffen herholen. So auch im gegenwärtigen Streit.

Der erste Artikel 3. B. „verbietet, ohne Genehmigung der Regierung sogar die den Glauben und die Moral betreffenden Bullen zu empfangen und zu veröffentlichen.“ Dem Kirchenschef ist damit untersagt, seine Stimme bei den Gläubigen hören zu lassen.

Der zweite Artikel verbietet auch den indirekten Verkehr durch einen Nuntius, Legaten oder überhaupt durch irgend eine regelmäßig konstituierte Zwischenperson ohne die vorherige Erlaubnis der Regierung, und der dritte geht so-

gar so weit, in Frankreich die Veröffentlichung der Konziliendekrete ohne staatliche Genehmigung zu unterdrücken. Auf Grund dieses Artikels erlebte man hier vor einem halben Jahrhundert das komische Schauspiel, daß eine Staatsratssektion mit erster Miene über die Empfangsfähigkeit in Frankreich des von Pius IX. proklamierten Dogmas der „Unbefleckten Empfängnis“ beriet. Mit drei Stimmen gegen zwei wurden damals die französischen Katholiken verwaltungsrechtlich und offiziell autorisiert, das Dogma öffentlich anzuerkennen. Diese wenigen Beispiele zeigen deutlich, welche Eingriffe auf das geistliche Gebiet sich die organischen Artikel erlauben.

Und diese letzteren, wie kamen sie eigentlich zur Existenz? Da man sie im gegenwärtigen Streite immer wieder als Waffe benützt, so müssen wir ihnen schon einige Aufmerksamkeit widmen. Zweimal im Laufe der vorbereiteten Handlungen zum Konkordat hatte der Erste Konsul es versucht, ihre Substanz mit dem Konkordat selbst zu vermengen. Indes der Papst und später der Kardinal Consalvi wichen die Stipulationen, welche sich gegen die Kirchendoktrin selbst wandten, energisch zurück. Nach einigen Gewaltausbrüchen, wie sie der Autokrat Napoleon so trefflich zu inszenieren verstand und in denen er mit der Gründung einer Nationalkirche nach dem Beispiel Heinrichs VIII. drohte, gab der heißblütige Korre schließlich nach, und das Konkordat mit seinen 17 Artikeln wurde so gezeichnet, wie es heute noch besteht. Jedoch nach Beendigung dieser Formalität präsentierte der damalige Geschäftsträger des Kultus, Portalis die zwischen Napoleon und Pius VII. abgeschlossene Konvention dem geistgebenden Körper und verlas nach einer zweideutigen Rede den Konkordatsstert sowie den Text der organischen Artikel, von dem der Papst nur den ersten Teil anerkannt hatte, zu empfehlen. Die Annahme erfolgte auch am 8. April 1802 mit 228 Stimmen gegen 21.

Als man am folgenden Tage dem Legaten des Heiligen Stuhls, Kardinal Caprara, das offizielle Dokument mit der Beilage vorzeigte, rief er aus: „Zum erstenmal höre ich von so etwas sprechen. Ich kann nicht daran glauben!“ In Rom war das Erstaunen und die Bewegung gewaltig. Am 12. Mai schrieb der französische Gesandte am Vatikan, Cacault, nach Paris: „Der Heilige Vater hat mir von den organischen Artikeln gesprochen. Es geht ihm sehr zu Herzen, daß deren Veröffentlichung mit derjenigen des Konkordats zu einem Ganzen, so daß das Publikum glauben könnte, Rom hätte an ihrer Aufstellung mitgeholfen.“

Am 24. Mai beteuerte der Papst seine diesbezügliche Protestation im öffentlichen Konsistorium, und ein Jahr später erging von dem Kardinal Caprara im Namen des Heiligen Stuhls eine Reklamation gegen die organischen Artikel an den französischen Minister Talleyrand ab.

So also ist es mit dem Dokumente bestellt, das man heute als legale Waffe gegen den Vatikan hervorholt! Man sieht, die Moralität des Mittels ist zweifelhaft, und der Zweck widerspricht dem Sinne des wirklichen Konkordats, von dem sogar Napoleon „den Frieden der Gewissen und die Niederdrückung der religiösen Streitigkeiten“ erwartete.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Am Donnerstag vormittag hielten der Großherzog und die Großherzogin ihren feierlichen Einzug in Kofstod und wurden am Rathaus von dem Bürgermeister Dr. Wagemann begrüßt. Vom Balkon des Schlosses aus nahm der Großherzog den Vorbescheid der Jamungen, Vereine und Schulen entgegen und empfing sodann einen Ausbruch der Studentenschaft. Um 2 Uhr folgte eine Rundfahrt durch die festlich geschmückte Stadt. Abends fand im Schloß ein Diner statt, zu dem zahlreiche Einladungen ergangen waren. Der Großherzog brachte dabei einen Toast auf die Stadt Kofstod aus. Bürgermeister Dr. Wagemann sprach den Dank der Stadt aus und schloß mit einem Hoch auf den Großherzog und die Großherzogin. Später wurden den großherzoglichen Herrschaften von den Gesangsvereinen Gesangsvorträge dargebracht, die sie vom Balkon aus entgegennahmen.

Die Verstaatlichung der Hibernia dürfte kaum zustande kommen; beide Gruppen strengen sich riefig an, um Stimmen für die Generalversammlung zu erhalten. Auf der einen Seite steht die Dresdner Bank, auf der anderen die Firma Meichroder; diese erlassen Kundgebungen, indem sie um Stimmiübertragung bitten. Ein „Opfer“ hat die Affäre schon gefordert: Der Großindustrielle Luru-Düsseldorf ist aus dem Aufsichtsrat der Dresdner Bank ausgeschieden; er gehört gleichzeitig dem Aufsichtsrat der Hibernia an und war als solcher gegen die Verstaatlichung; die Dresdner Bank aber leitet die Aktion für die Verstaatlichung. Der Kosten eines Aufsichtsrats der Dresdner Bank ist sehr einträglich; aber der ehemalige Präsident der Düsseldorfener Ausstellung scheint von der Hibernia noch mehr zu hoffen. Die Großindustriellen des Westens sind fast alle Gegner der Verstaatlichung.

Friedens-Verein. Im oldenburgischen Münsterlande, dem katholischen Teile des Großherzogtums Oldenburg, sind in letzter Zeit schon in mehreren Orten auf Anregung des Reichstagsabgeordneten, Oberlandesgerichtsrat Purlage-Oldenburg sogen. Friedensvereine gegründet worden. Der Friedensverein hat den löblichen Zweck, Streitigkeiten beizulegen und Prozesse zu verhindern. Es ist bekannt, wie leicht namentlich auf dem Lande, wo die Grenzen und Rechte nicht immer ganz klar sind, Rechtsstreitigkeiten und infolgedessen oft langwierige Prozesse entstehen. Erbitterung, Haß und Feindschaft, große Unkosten und Schädigungen an Hab und Gut, selbst bis zum Ruin, sind nur zu oft die Folgen solcher Prozesse. Deshalb liegt es im allgemeinen Interesse, daß Prozesse nach Möglichkeit vermieden werden. Das soll durch den Friedensverein geschehen, er soll Streitigkeiten schon im Keime ersticken. Dazu hat der Verein Schiedsgerichte, welche aus vertrauenswürdigen Männern zusammengesetzt werden, eingerichtet, und die Mitglieder des Vereins verpflichten sich, bei entstehenden Streitigkeiten sich an dasselbe zu wenden. Der Verein hat schon schöne Erfolge an verschiedenen Orten erzielt und scheint in der Tat geeignet, gute sittliche und soziale Wirkungen hervorzubringen. Seine Wirksamkeit wird sich um so jegens-

Soziale Fortschritte der Katholiken Italiens.

Ziemlich spät haben sich die Katholiken Italiens zur praktischen sozialen Arbeit ausgerafft. Mit kirchlichen, oft rein religiösen Vereinigungen und charitativen Einrichtungen alten Wusters glaubte ihre Wehrzahl genug getan zu haben; höchstens verstand man sich gegenüber der wachsenden Not des Volkes zu gewissen patriarchalischen, oder Patronage-Einrichtungen. Gegen diese altkonservative Richtung erhob im letzten Jahrzehnt eine rasch wachsende Zahl christlicher Demokraten einen Kampf, der angesichts der Unterdrückung seitens der Altkonservativen oft in erbitterter Weise durchgeführt wurde. Der vorjährige Katholikentag zu Bologna gab ein neues Zeugnis davon. Die jüngere Richtung der christlichen Demokraten, die eine fortschrittliche Sozialreform und selbständige Organisation der Massen mit ausgeprägtem wirtschaftlichen Programm fordern, bewies in Bologna, daß sie sich nicht mehr niederhalten ließ. Graf Grofoli, der Vorsitzende der „Opera dei Congressi“, der offiziellen Gesamtorganisation der italienischen Katholiken, zeigte das ehrliche Bestreben, den berechtigten Forderungen der Demokraten Licht und Luft zu verschaffen; gleichzeitig leitete ihn aber auch das kluge Bestreben, alle nicht geradezu unversöhnlichen Konservativen allmählich für die neue soziale Reformarbeit zu gewinnen. Er wählte den einzig zum Ziele führenden Weg, beide Richtungen für gemeinsame praktisch-soziale Kleinarbeit zu gewinnen, dagegen die Prinzipienstreitigkeiten möglichst in den Hintergrund zu drängen, über denen sich die Köpfe nur immer mehr erhitzen und entzweit hätten. Leider haben mehrere Gruppen der sich allein „orthodox“ und „päpstlich“ dünkenden Altkonservativen — deren es ja mehr oder weniger in allen Ländern gibt und die sich durch ihre Verfehrungsversuche besonders hervortuen — soeben den Grafen Grofoli zum Rücktritt von seinem Amte veranlaßt, obwohl Papst Pius X. ihm sein volles Vertrauen ausgedrückt hatte. Die Bewegung, welche auf praktische Kleinarbeit drängt, wird durch derartige Zwischenfälle auch in Italien nicht mehr aufgehalten werden.

Trotz mancherlei Schwierigkeiten schreitet sie zum Teil recht rüstig vorwärts. Aus einer ganzen Anzahl von Orten melden die Zeitungen Gründungen von Darlehnskassen

(ähnlich den deutschen Maffeiensassen), Sparvereinen, Produktivgenossenschaften, Krankenkassen, Gewerkschaften, von genossenschaftlichen Pachtverträgen usw.

Die Gewerkschaften haben in Italien, wo es fast keine Protestanten gibt, einen rein katholischen Charakter und nennen sich auch dementsprechend; Katholiken sind ja fast die einzigen, die dem atheistischen Sozialismus und dem in Italien besonders scharf kircheneindlichen Liberalismus gegenüberstehen. Mit den sogenannten katholischen Gewerkschaften, denen man in Deutschland den arbeitslosen gegenüber das Wort redet, haben sie weiter nichts gemein. Die erste zentral-organisierte Gewerkschaft, die im Werden begriffen ist, ist der Landesverband katholischer Eisenbahner.

Zentrale Organisation gleichartiger Einrichtungen ist das Ziel, welches man nunmehr zunächst anstrebt. Am 1. Juli d. J. wurde in Bologna der „Verband katholischer Pauervereine“ gegründet („Unione agricola“). Ebenso sollen die ländlichen Darlehnskassenvereine („Casse rurali“), deren es etwa 1300, hauptsächlich in Oberitalien und besonders vom Piarer Cerruti gefördert, gibt, in einem Landesverband zusammengeschlossen werden. Ebenfalls ist eine Zentralisation beabsichtigt für etwa 800 katholische Krankenkassen (Societa di mutuo soccorso). Bisher standen alle diese Kassen und Vereine als Einzelorganisationen unter der direkten Leitung der „Opera dei Congressi“ u. ihrer Organe. Nunmehr, nach ihrer Zusammenfassung, sollen die großen Verbände mehr selbständig sein, unabhängig von den lokalen oder provinziellen Komitees der Opera, nur in den Prinzipienfragen soll der Generalvorstand der Opera ein Mitbestimmungsrecht haben. Damit die Kassen und Vereine aber einer sachmännlichen Aufsicht und Unterstützung nicht entbehren, wurde in letzter Zeit das „Aspettorato tecnico“ gebildet, eine Kommission von mehreren Fachmännern in der Versicherungs- und Verwaltungsgeschäft.

Für die allernächste Zeit soll die christlich-soziale Bewegung in Italien noch eine besondere Förderung erfahren. Im Herbst dieses Jahres soll nämlich ein Arbeiterpilgerzug nach Voreto stattfinden. Bei dieser Gelegenheit wird zum ersten Male die „Cattedra ambulante Leone XIII.“ in Tätigkeit treten, eine Vereinigung von Theoretikern und Praktikern der christlichen Sozialpolitik, welche nacheinander in verschiedenen Städten im Auftrage der „Opera bei con-

greiff“ Wandertour abhalten werden, ähnlich den volkswirtschaftlichen Studien des Volksvereins für das katholische Deutschland. In diesen Studien sollen Führer in der katholisch-sozialen Bewegung, Arbeiterdirektoren usw. herangebildet werden.

Ein auf dem Katholikentag zu Bologna viel behandeltes Thema war die Beteiligung an den Wahlen zu den Verwaltungskörpern der Provinzen und Gemeinden. Schon seit langer Zeit hatte Leo XIII. den Katholiken empfohlen, sich eifrig an den Gemeinderatswahlen zu beteiligen. Es kostete viel Arbeit und viel Zeit, um auch auf diesem Gebiete die italienischen Katholiken vorwärts zu bringen, aber in letzter Zeit waren doch gute Erfolge anzudeuten. 1902 erlangten die Katholiken in vielen Gemeinderäten die Mehrheit, in anderen wenigstens eine beträchtliche Minorität. In diesem Jahre galt es, die Majoritätshegemonie der Sozialisten in den Gemeindevorstellungen zu brechen; es gelang in Monza, Cremona, Voghiera, Reggio Emilia, Pavia, in Städten, die bisher als die Hochburgen des Sozialismus galten. Der Erfolg ist zu verdanken einmal der Tätigkeit der in den einzelnen Orten bestehenden Wahlkomitees, dann dem kommunalpolitischen Programm der Katholiken. Dieses läßt sich in folgenden Punkten zusammenfassen: Selbständigkeit der Gemeinde, Abschaffung der kommunalen Kommunität, Einführung der Progressiv-Einkommensteuer, Proportionalwahlrecht nach Ständen und Berufen für die Verwaltungskörperlichkeiten, allgemeine Volksabstimmung (Referendum), aber nur mit beratender Bedeutung, Recht der Gemeinde auf die Schule, religiöser Unterricht in den kommunalschulen.

hoffen wir, daß die Katholiken Italiens bei den Wahlen zu den Provinzialkörperschaften, denen sie sich nunmehr ebenfalls zuwenden wollen, ebensolche und noch bessere Erfolge erzielen werden, als bei den Gemeinderatswahlen, und daß auf diese Weise, namentlich auf kommunalen Gebieten, solche soziale Veranstaltungen und Einrichtungen zu Stande kommen, die die staatliche Gesetzgebung bisher noch nicht geschaffen hat. Wie weit in Zukunft die christlich-soziale Bewegung in Italien auch auf diese Einflüsse erringt, hängt davon ab, daß sie in die weitesten Kreise dringt und die öffentliche Meinung für ihre Ziele zu gewinnen vermag.

reicher gestalten, je mehr Mitglieder er an den einzelnen Orten zählt.

Auch die „Arenazita“ bezeichnet es als durchaus un-
wahr, daß Freiherr von Mirbach dem Prinzen Friedrich
Maria Sagn-Wittgenstein die Ständeserhöhung der Braut
versprochen habe, wenn der Prinz auf die ihm von der Pfle-
gshaft schuldigen Vermögens-Abrechnung verzichte. Auch in
anderen Punkten geben, der Arenazita zufolge, die vom
Veizp. Tagebl. veröffentlichten Astenauszüge noch ein un-
vollständiges und daher unzutreffendes Bild der Sachlage
zu dem deutschen Hohen, den Freiherrn v. Mirbach auf
eine zu verdächtigen.

Eine auf diplomatischem Wege in Berlin gestellte
Anfrage der russischen Regierung um Erlaubnis für russische
Kriegsschiffe zur Durchfahrt durch den Korowonkanal ist
einer Berliner Korrespondenz zufolge als unvereinbar mit
der amtlich erklärten deutschen Neutralität ablehnend be-
antwortet worden.

Eine erste Mahnung an die Arbeitgeber. Das
Landgericht in Seibromb hat ein sehr bemerkenswertes Ur-
teil gefällt. Ein Arbeiter, eine Gemeinde, hatte ver-
säumt, die Vertragsarbeiten zur Invalidenversicherung recht-
zeitig einzuliefern; der Arbeiter ging in seines Anspruches
auf die Invalidenrente verlustig und er verklagte nun die
Gemeinde, ihm die Invalidenrente auf Lebenszeit zu zah-
len. Das Gericht gab dem Arbeiter recht; das Urteil ist be-
reits rechtskräftig geworden. Die Arbeitgeber ersehen dar-
aus, welcher Nachteil für sie entsteht, wenn sie nicht recht-
zeitig die Marken einliefern.

„Christentum.“ Als ein Zeilenstück zu den gegen-
wärtigen in der evangelischen Kirche Padens herrschenden Be-
strebungen, den „Mitteln“ das zu nehmen, was sie bis
jetzt noch gehalten haben, damit den „modernen“ Geistes-
richtungen entgegen zu treten, werden die „Angew. Köpfe“, die
Forderungen eines Artikels mitteilt, den ein protestanti-
scher Pädagoge in einem kleinen Landort an des badi-
schen Landtages zu veröffentlichen zu sollen glaubt. „In
„Mitteln“ steht es, daß dieser Herr seinen gewöhnlichen
Gegenstand über die Heberbürdung der Schüler durch den
protestantischen Religionsunterricht. Dabei erhält der pro-
testantische Religionsunterricht überhaupt die denkbar schön-
ste Note ausgestellt. Es sei zu wenig Freiheit, zu viel dog-
matischer Zwang dabei. Der Erfolg des protestantischen
Religionsunterrichtes sei nicht Null; es komme nicht viel
für Herz und Gemüt heraus, er bringe mehr Tod als Leben
und Heilung. Nach wenigen Wochen sei alles verfliegen
und vergessen! Das läßt sich nicht! Und trotzdem redet
der Pädagoge als einheimischer Pädagoge einer Mischung
des Wort! Den Religionsunterricht immer und immer
fürzu, bis er von uns der Volksschule, hier aus der länd-
lichen Schule, verdrängt, das ist allerdings das Ziel der
„modernen Pädagogen“, aber nicht nur dieser, sondern
der „Moderne“ ohne Ausnahme gewesen.

Erhalten die preussischen Abgeordneten jetzt Dänen?

Der preussische Landtag ist bekanntlich nur vertagt bis 18.
Oktober; er gilt also als verfallen im Sinne des Gesetzes.
Dennoch haben die Abgeordneten Anspruch auf Dänen auch
über die Zeit der Vertagung und die Verfassung bemerkt
eigen: „Ein Verzicht hierauf ist unstatthaft.“ Nun hat
aber der Präsident des Abgeordnetenhauses den einzelnen
Abgeordneten die Mitteilung zugehen lassen, daß für die
Dauer der Vertagung Dänen nicht bezahlt werden. Es
handelt sich hier um 888.170 Mk. So selbstverständlich wir
es finden, daß Dänen über die Dauer der Vertagung nicht
bezahlt werden sollen, haben wir doch sehr ernsthafte Be-
denken, ob Gesetz und Verfassung nicht anders bestimmen
und sie einfach bezahlt werden müssen. Trotz des Wortlautes
der bestehenden Gesetze. Es erhebt uns auch sehr zweifel-
haft, ob der Präsident des Abgeordnetenhauses befugt ist,
von sich allein aus eine solche Verfügung zu erlassen. Die
Sache könnte unseres Erachtens dadurch am einfachsten ent-
schieden werden, daß ein Abgeordneter auf den Fortbezug
der Dänen klagt; dann muß das Gericht entscheiden und
nach dem Urteil der höchsten richterlichen Instanz müßte
eben das Gesetz geändert werden. Wenn man nur An-
wesenheitsgelder gibt, ist die Sache sofort entschieden.

In der heutigen Abend Sitzung der bayerischen Kam-
mer der Abgeordneten kam es zu einer erregten Debatte über
den gestrigen Angriff in der Kammer der Reichsräte auf
die zweite Kammer. Die meisten Redner griffen scharf die
Kammer der Reichsräte an und verurteilten die vom Reichs-
rat Grafen Preussing gemachten Anmerkungen. Präsident
Orterer bedauerte, daß die Mahnungen des Präsidenten
der anderen Kammer zur Mäßigung wiederholt ungehört
verhallt seien, und wundert sich, daß die Regierung auf den
Vorwurf der Schwäche nicht geantwortet und ihn, den Prä-
sidenten, so wenig in Schutz genommen habe. Minister von
Bellrich machte zur Mäßigung und Versöhnlichkeit. Die
Regierung werde nach Möglichkeit hierbei mitwirken. Man
dürfe nicht vergessen, daß hin- und hergeschossen worden sei.
Die Regierung werde sich stets die Wahrung der verfas-
sungsmäßigen Rechte angelegen sein lassen; sie werde auch
hinwiederum ihre Rechte gegenüber dem Landtage mit aller
Energie wahrnehmen. Der Minister soll dem Präsidenten
lebhaften Verfall für seine Amtsführung. Der gestern ge-
gen die Regierung erhobene Vorwurf der Schwäche sei ge-
gen das Gesamtministerium gerichtet und dieses werde da-
her antworten.

Dr. Seim's Vorgehen gegen Kriegsminister v. Aft
wird nun auch von den Liberalen gebilligt. Die liberalen
„Straß. Post“ (Nr. 719) schreibt, das Auftreten des Abg.
Seim habe den Schleier von einem Drama gezogen. „In
dem ein in seinen heiligsten Empfindungen verletzter Offizier
zweimal zum Opfer wurde, und es ist einzig zu wünschen,
daß die rückwärtslose Offenheit, mit der der Fall behandelt
ist, etwas dazu beitragen wird, Wiederholungen unmöglich
zu machen.“ Das war ja auch der Wunsch des Abg. Dr.
Seim, als er den Urlaub des Kriegsministers in der bayeri-
schen Kammer zur Sprache brachte. hätte der letztere den
Muth gehabt, offen das einzugehen, was er getan hatte,
so wäre die Sache erledigt gewesen. Durch das Lügen
wurde die Sache für ihn erst gefährlich.

Das Wahlrechtsmährchen des „Vorwärts“. Schon
den dritten Tag schnattert die Berliner Kapitalkwächterin,
um die Genossen nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Jetzt

aber tritt sie schon den Rückzug an; der „Vorwärts“ be-
merkt nämlich, daß er den Abg. Dr. Spahn nicht beschul-
digt habe, den geheimen Plänen zuzustimmen; derselbe
wisse nur um diese und müsse jetzt reden. Dieser Rückzug
deutet sofort die Unhaltbarkeit dieser Legende an; Herr von
Gerlach in seiner „Berl. Ztg.“ glaubt dem „Vorwärts“, wie
er jedes Wort von dieser Seite als bare Münze nimmt!
Nunmehr kommt auch aus den Kreisen der Nationallibera-
len das Dementi; die „Nat. Ztg.“ meint, der „Vorwärts“
habe wieder einmal „eine veritable Kaiserin“ gebauet;
dann wottet das Blatt auch über die Meldung, daß doch alle
Parteiführer in den Sommerfrischen sich zerstreut finden.
Der „Vorwärts“ braucht eben einen Aufregungsbaustoff,
sonst geht in Bremen die gesamte „Urkräft“ der Sozialde-
mokraten im gegenwärtigen Stahlgang auf!

Oesterreich-Ungarn.

Die politische Korrespondenz schreibt: Sr. Majestät
der Kaiser wird morgen in Gastein mit Sr. Majestät dem
König Georg von Sachsen eine Begegnung haben, die als
Erwiderung des von dem sächsischen Herrscher in Wien im
vergangenen Jahre abgeleiteten Besundes anzusehen ist. In
dieser Zusammenkunft werden das traditionelle intime Ver-
hältnis, das zwischen den beiden Höfen besteht und die
freundschaftlichen Beziehungen, die den Kaiser mit dem Kö-
nig verbinden, neuerlich zum Ausdruck gelangen. Die
Besprechung der Monarchie bezieht die Bestätigung des
beimherrnenden Königs durch den Kaiser mit Bestimmungen
aufrichtiger Zuversicht. Dem sächsischen Souverän werden
in Oesterreich-Ungarn, wie dies auch gelegentlich seines Auf-
enthaltes in Wien zu Tage trat, allgemeine Gefühle der
Verehrung entgegengebracht. Die Nachricht, daß die Ka-
sauer Hofkapelle eine wesentliche Verbesserung im Zustande
des Königs bewirkt habe, wurde hier mit lebhafter Befrie-
digung und dem Wunsch seiner vollen Wiederherstellung
genommen.

Heber den sogenannten Alernstag wird der „Nöth.
Post.“ geschrieben: „Die Hauptversammlung des böhmischen
Klerus fand in der letzten Woche in Prag statt. Der-
selben wohnten über 2000 Priester höchstens teils persön-
lich, teils durch ihre in Vikariatsgruppen gewählten Ver-
treter bei. Alle vier Vertreter der böhmischen Bischöfe wa-
ren an dieser Versammlung eingeladen. Das Präsidium
bildeten Herr Anton Fuchs, als Schriftführer
fungierte Herr Stefan Strohner und Zwojzil. Herr Pra-
rer hielt eine stark akklimatisierte Rede über das
Thema: Unsere Präsentations- und Patronatsverhältnisse.
Darauf folgte die Rede eines zweiten Redners Dr. theol.
Vocot über die Selbstbildung des Priesters nach benediktiner
theologischen Studien. Der Alernstag nahm darauf ein-
stimmig zwei Resolutionen an. Dasselben dürften ihrem
Inhalt nach über Form nach in der katholischen Kirche als
Mittelpunkt dastehen. Die ganze Veranstaltung war keine Ver-
sammlung, sondern ein Conciliabulum von katholischen
Priestern, welche sich als Parlamentarier nach österreichi-
scher Methode gebürdet und ihren Bischöfen Befehle geben.
Nichts kennzeichnet die traurigen österreichisch-kirchlichen
Verhältnisse so anschaulich, wie diese Resolutionen, in denen
sich wiederholt: „Wir fordern“, „wir verlangen“, und den
Bischöfen ihre Ordinaratsbefehle gegeben werden. Der
Ton der Resolutionen kennzeichnet am besten, welche Auf-
regung unter dem Alern so ziemlich beider Nationalitäten
berriht. Sowohl die Tschechen, als auch die Deutschen un-
ter den Priestern haben bereits ihre Vereine, in welchen mit-
unter sehr lebhaft debattiert wird. Die Bischöfe in Oester-
reich sind wirklich zu bedauern, weil fast alle ihre Wünsche
und Anträge bei der Regierung laube Ohren finden und
sie somit zur Verbesserung der elenden Lage ihres Alerns
nichts tun können. Das hat zur Folge gehabt, daß die Prie-
stervereine in ganz junge Hände gerieten, welche gegen
ihre Bischöfe in einem Ton sprachen, welcher nicht nur un-
sittlich, sondern auch unpriesterlich ist. Das ist doch nicht
die richtige Art und Weise, die Bischöfe, die Kirchenpatrone
und die Regierung ihren Forderungen genügt zu machen.
Die turbulenten Elemente nehmen nicht nur unter dem
Volke, sondern bereits auch unter den Priestern überhand
— ist so, wie etwa vor 400 Jahren vor dem Ausbruch der
kirchlichen Revolution.“

Der angebliche Sprachenerlaß Fürstbischofs Dr.
Pauer. Fürstbischof Dr. Pauer hat an den Redakteur
des „Mährischen Volksboten“ in Angelegenheit seines an-
gebotenen Sprachenerlasses folgendes Schreiben gerichtet:
„Geehrter Herr Redakteur! Anlässlich der von einigen
Märrern verbreiteten Nachricht, ich hätte in der genannten
Güterverwaltung die tschechische Sprache eingeführt, teile ich
Ihnen mit, daß ich bisher nicht einmal die Zeit gefunden
habe, mich mit dieser Frage zu beschäftigen, geschweige denn
darin etwas zu veranlassen.“

Frankreich.

Zu Ehren des zu Studienzwecken in Paris weilenden
Ministers Reichert v. Hammerstein gab der deutsche
Votschaffer Herr Kadolin auf der deutschen Votschaft ein
Diner, an dem u. a. die Vertreter des Ministers, Direktor
G. Louis als Vertreter des Ministers des Ackerbaus Delafosse,
Generalsekretär Edgar Combes, der Seinepräsi, der eng-
lische Votschaffsekretär de Vanssen, sowie die Mitglieder der
deutschen Votschaft teilnahmen.

Auf ein nicht armeres Vot, das in der Nacht
von einem französischen Kriegsschiffe zum Wasserholen
entandt war, wurden, als es sich in der Nähe des Ufers
befand, von einer marokkanischen Wache Schiffe abgegeben.
Die Schuldigen sind verhaftet worden.

Der Bischofskonflikt und das Protektorat im Orient.
Wie wir voraussetzten, wird schon die Möglichkeit, daß es
zum Bruch des Konfordsates und damit zum Ende des
französischen Protektorates kommen werde, zum Anlaß, daß
in Frage kommenden Mächte sich jetzt schon diplomatisch
bemühen, das Erbe Frankreichs für sich zu erwerben. Da-
mit wird die Meldung in Verbindung gebracht, daß der
österreichische Votschaffer Graf Zeyher seinen Urlaub plötz-
lich unterbrochen hat, um nach Rom zurückzukehren, was
allerdings auch erklärlich wäre durch das Ereignis des
Bruches Frankreichs mit dem Vatikan an sich. Und soeben
meldet uns ein Telegramm aus Paris: Dem „Figaro“ sei
aus Rom gemeldet worden: „Gerüchtweise verlautet, daß
Kaiser Wilhelm Ende September nach Rom kommen werde

und daß sein Besuch mit der Schaffung einer Votschaft
beim heiligen Stuhle zusammenfallen dürfte. Wir glauben
 zwar, daß dies nur eine Pariser Sensationsnachricht ist,
aber sicher ist, daß im Allgemeinen die Ansicht herrscht, mit
dem Bruche des Konfordsates finde auch das französische
Protektorat sein Ende.

Rom.

Kardinalstaatssekretär Merry del Val begibt sich
am 10. August auf mehrere Wochen nach dem päpstlichen
Schloß Castelgandolfo zur Sommerfrische. Seit 1870 haben
die jeweiligen Staatssekretäre niemals Rom verlassen, und
Kardinal Rampolla hat in den 16 Jahren seiner Dienstzeit
als erster Minister Veas XIII. nur ein einziges Mal auf
zwei Tage Rom verlassen, um an das Sterbebett seiner
Mutter zu eilen. Damit Kardinal Merry del Val aber
auch von Castelgandolfo aus die Geschäfte des Staats-
sekretariates dirigitieren kann, ist mit Bewilligung der ita-
lienischen Regierung ein besonderes Telephon zwischen
Schloß Castelgandolfo und dem Vatikan an den Stangen
des Staatstelegraphen angelegt worden.

Der Empfang de Coureils beim päpstlichen Staats-
sekretär, dem er den Abbruch der diplomatischen Beziehungen
Frankreichs mit dem apostolischen Stuhle mitzuteilen hatte,
hat nur eine Viertelstunde gedauert. Merry del Val hob
ganz entschieden hervor, es handle sich um keine Konfordsat-
verletzung, um keine politische Maßnahme seitens des
heiligen Stuhles; der Papst dürfe nicht in der Ausübung
seines geistlichen Amtes gehindert werden, dies geschähe aber,
wenn eine Regierung den Päpsten gegen die eine Anklage
besteht, verbiete, in Rom bei ihrem Oberhaupt sich rech-
ferlichen zu können. Das sei ein Eingreifen in die dem
heiligen Stuhl allein zustehenden Rechte.

England.

Lord Roberts wird im nächsten Monat zuhause
mit seiner Gemahlin eine Reise nach den Schladriesern
von Südafrika unternehmen. In der Hauptstadt ist es die
Absicht des Feldmarschalls, das Grab seines einzigen Sohnes
zu besuchen, der bekanntlich während des Feldzuges fiel.
Er liegt in Natal begraben. Lieutenant Roberts befand sich
unter den vielen Offizieren, die am 16. Dezember 1899
fielen, als General Buller von den Buren in der Nähe
des Tugela geschlagen wurde.

Unterhaus. Auf eine Anfrage Pines erklärt der
Unterstaatssekretär des Äußern Earl Percy, die Regierung
habe die Mitteilung erhalten, daß der österreichisch-ungarische
und der russische Votschaffer in Konstantinopel die Ver-
mehrung der Zahl ihrer Gendarmerieoffiziere verlangt
hätten. Die englische Regierung sei der Ansicht, daß sie
das gleiche Recht habe, doch müsse die Zahl der Offiziere
im Einklang mit der Ausdehnung des Distrikts stehen, dem
sie zugeteilt seien. Die Regierung wünsche, daß der türkischen
Regierung keine unnütigen Kosten aufgelagt würden.

Unterhaus. Bei der Spezialdebatte über den Ma-
rineetat betont Edmund Robertson (liberal) beim Kapitel
„Schiffbau“ die Vermehrung der Ausgaben und weist auf
die Verminderung der Marineausgaben Frankreichs hin.
Obgleich es taktlos sei, auf die Schiffsverluste Russlands
hinzuweisen, müsse England doch von den jüngsten Ereig-
nissen Kenntnis nehmen. Redner fragt an, ob bei der Ad-
miralität irgendwelche Hoffnung auf Verminderung der
Ausgaben in Zukunft vorhanden ist. Sir Liff (liberal) führt
aus, England müsse auch die Vermehrung der Flotten
Dentlands und Amerikas in Betracht ziehen. Die Ver-
größerung der deutschen Flotte müsse England Besorgnis
einflößen. Es sei gegenwärtig möglich, für England, sich
nach dem Vorschlage Frankreichs für eine Verminderung der
Flotte zu richten. Parlamentarier Prettymann erklärt,
England halte an der Zweimacht enorm fest. Was die An-
frage Robertsons betreffe, so könne er gegenwärtig keine
ausreichende Antwort geben. Die von Robertson erwähnten
Faktoren würden nicht aus den Augen gelassen werden;
man werde in diesem Jahre mit dem Bau von zwei Schlacht-
schiffen zu je 16,500 Tonnen und 18 Weilen Geschwindig-
keit und von vier Kreuzern zu je 14,000 Tonnen mit 23
Meilen Geschwindigkeit beginnen. Im Laufe der Rede er-
wähnte Redner, daß die Vavaten Deutschlands in jüngster
Zeit die Englands übertraffen haben.

Türkei.

Die Pforte hat durch ihren Votschaffer in Peters-
burg unter Hinweis auf ihre Verantwortlichkeit Vorstellungen
erhoben bezüglich der künftigen Passage der Dardanellen
durch Schiffe der russischen Freiwilligenflotte.

Deutsch-Südwestafrika.

Vom Kommando des Expeditionskorps in Südwest-
afrika wird gemeldet: Lieutenant der Reserve Dauben 21. Juli
Lagarett Grooifontain Typhus gestorben, früher Feld-
artillerie-Regiment 1. Artillerer Ernst Marquardt, geboren
26. Oktober 1884 in Linde, Kreis Altona, früher vierter
Batterielie Artillerie-Regiments 17, am 21. Juli bei
Ueberfall der Postkare bei Ojuntjondjou gefallen. Reiter
Gustav Strumpf, geboren in Bremen, früher Pioneer-
Bataillon Nr. 3 in Spandau, am 26. Juli in Ojontjond-
au Typhus gestorben.

Brasilien.

Im Hinblick darauf, daß die Deputiertenkammer in
erster Lesung eine Gesetzesvorlage angenommen hat, nach
welcher die Zolltarife in prohibitiver Weise erhöht werden,
ohne daß die Budgetkommission die Vorlage beraten hat,
drücken die Vertreter von Deutschland, England, Oesterreich-
Ungarn, Belgien, den Vereinigten Staaten von Amerika,
Frankreich und Italien der Regierung gegenüber einstimmig
den Wunsch aus, daß sie ihren Einfluß beim Kongreß aus-
üben möchte, um die alten Tarife beizubehalten. Die neuen
Tarife erhöhen den Zoll auf etwa 20 französische Artikel,
darunter Parfümerien, Medizinalecine, Papier, Wäsche und
Stadswaren.

Nordamerika.

Das Staatsdepartement steht mit verschiedenen Ver-
tretern im Auslande über die Beschlagnahme von Schiffen
und die Vernichtung amerikanischer Waren auf See von
seiten Russlands in telegraphischem Gedankenaustausch, ist
aber noch nicht in der Lage, seinen Standpunkt bezüglich
der ganzen Frage der Beschlagnahme zu präzisieren. Der
Gedankenaustausch beschränkt sich nicht auf Washington und
Petersburg, weil er die Absichten derjenigen Regierungen

ermitteln
Man gla
Firmen
Ioren ha
als es so
wird An
mittel, w
Kriegsflü
angefehn
sich darin
beschlagn
zahlung
rika siche
land zu
Beschlag
nach Ch
sicher Ve
sonsigni
für das
ist hier
doba wei

(Wien-Münchener
Bericht)

sächsischen
findende
König Ge
neuer Ver
Oesterrei
nicht un
durch um
sächsische
daß dur
Monarch
reichlich
gung und

gestern na
einen Ve
reichen Pa
3 Uhr di
wo die h
und dem
Her Zücht
Herr Poli
sächsischen
roduktenf
war insul
Wilde off
Königliche
Schiffbau
großen Ba
gute Treff
König Ge
Die drei
günstig
Hierauf b
Ausstellung
Lanzfess
unternahm
lebhaften
Prinzen,
aufgeordn
hohen Tat
außerordn
Skaruffell
nach der
wegung je
Publikum
Gäste aus
stadi, die

getretenen
Gleichen
orden verli
öffnung de
dortigen G
S i h r u

D
v f a h u n
halb Sachie
der August
einigen Tag
zeigen. Se
auf den Ka
auf Wistädt
auch am N
Böhmischen
ren des Tag
spiegels ihr

Bogenschi
auch jetzt
Ursachen
In der g
die sich m
geben wird.
folgte der
bei dem
verordnet
die Königl
besonderer
begünstig
Roettig, d
Mitgliede
Bogenschi
als eine P
Jedenfalls
schaft, bet
bei dem die
Interessen

ermitteln soll, deren Schiffahrt am meisten gelitten hat. Man glaubt, daß die Tatsache, daß englische und deutsche Firmen Schiffe, amerikanische Firmen aber nur Waren verloren haben, es rechtfertigt, daß Amerika ruhiger vorgeht, als es sonst der Fall sein würde. Unter keinen Umständen wird Amerika von dem Grundsatze abgehen, daß Lebensmittel, wenn sie nicht direkt für die See- und Flotten der Kriegführenden bestimmt sind, nicht als Kriegskontrebande angesehen werden können. Der englische Standpunkt, der sich darin geäußert hat, daß während des Burenkrieges für beschlagnahmte amerikanische Lebensmittel von England Bezahlung geleistet wurde, wird hier, so betrachtet, daß Amerika sicher ist, genügende Unterstützung zu finden, um Japan zu zwingen, seine Ansprüche aufzugeben und von der Beschlagnahme amerikanischer Lebensmittel abzusehen, die nach China bestimmt sind, und selbst auch solcher amerikanischer Lebensmittel, die an einzelne Persönlichkeiten in Japan konfigniert sind, wenn nicht klar nachgewiesen ist, daß sie für das Meer oder die Flotte Japans bestimmt sind. Man ist hier nicht geneigt, die Frage der Beschlagnahme der Ardava weiter aufzuwerfen.

Aus Stadt und Land.

(Mitteilungen aus unserer Sprechstunde mit Samstagsberatung für alle Städte sind der Redaktion allegat mitzubringen. Der Name des Vortragenden bleibt Geheimnis der Redaktion. Anfragen zu schriftlich mitzubringen.)
Dresden, den 5. August 1904.

Das „Dresdner Journal“ gibt der Freude des sächsischen Volkes Ausdruck über die in Verd-Göstein stattfindende Zusammenkunft des Kaisers Franz Josef mit dem König Georg. Das Blatt sagt, die Zusammenkunft sei ein neuer Beweis der Sympathie, die der greise Herrscher Österreich-Ungarns dem Könige von Sachsen, mit dem er nicht nur durch die Bande der Verwandtschaft, sondern auch durch innige Freundschaft verknüpft sei, darbringe. Das sächsische Volk begreife diese Begegnung mit der Hoffnung, daß durch den Austausch persönlicher Wünsche der beiden Monarchen auch die wechselseitigen Beziehungen des österreichisch-ungarischen und des sächsischen Volkes neue Befestigung und Förderung erfahren.

Se. Königl. Hoheit der Kronprinz hat heute nachmittag mit seinen drei Töchtern der Vogelweide einen Besuch ab. Von dem begeisterten Jubel des zahlreichen Publikums lebhaft begeistert, schritten nachmittags punkt 3 Uhr die beiden Hofequipagen vor dem königlichen Hof, wo die hohen Gäste von dem Gesamtverband der Gilde und dem Königl. Kommissar Herrn Kammerherrn Grafen Alexander begrüßt wurden. Außerdem hatten sich hier Herr Polizeipräsident Koettig, ferner die Spitzen der militärischen Behörden und eine Deputation des Stadtverordnetenkollegiums zur Begrüßung eingefunden. Der Rat war infolge der immer noch bestehenden Differenz mit der Gilde offiziell nicht vertreten. Nach der Begrüßung im königlichen Hof versetzten sich die hohen Gäste nach der Schießhalle, um zunächst den bereits stark abgeschossenen großen Vogel zu beschließen. Der Kronprinz, der verschiedene gute Treffer zu verzeichnen hatte, schloß hierbei für den König Georg, für die Königin-Witwe und für sich selbst. Die drei Prinzen schossen, ebenfalls vielfach vom Glück begünstigt, für die anderen Mitglieder des königlichen Hofes. Hieraus befragten die hohen Gäste noch die Filipitaner-Ausstellung und das Gasfisch elektrisch betriebene Pracht-Karussell, wo sie inmitten des Publikums zwei Rundfahrten unternahmen. Das Publikum freute sich sichtlich an dem lebhaften und lebenswürdig-ungezwungenen Wesen der drei Prinzen, die in ihren kleidamen weißen Matrosenanzügen außerordentlich hübsch ansahen. Der Aufenthalt in der hohen Tatra scheint ihnen, wie auch dem Kronprinzen, außerordentlich gut bekommen zu sein. Vom Gasfischen Karussell aus erfolgte die Abfahrt der prinzipalen Gäste nach der Villa in Badewitz. Als sich die Wagen in Bewegung setzten, brachte Herr Stadtrat Weigand ein vom Publikum begeistert aufgenommenes Hoch auf die hohen Gäste aus, das sich durch die Straßen der lustigen Feststadt, die von den Schwärmen passiert wurde, brausend fortsetzte.

Se. Majestät der König hat dem in den Ruhestand getretenen Bahnhofsinspektor 1. Klasse Herrn v. Helar-Gleichen in Jittau das Ritterkreuz 2. Klasse vom Verdienstorden verliehen.

Wegen der nächsten Sonnabend bevorstehenden Eröffnung des königlichen Hoflagers in Pillnitz finden im dortigen königlichen Schloße bis auf weiteres keine Fährten mehr statt.

Die königliche Wasserbauinspektion hat eine Verpachtung des Wasserspiegels der Elbe innerhalb Sachsens vornehmen lassen. An den Sandbänken bei der Augustusbrücke sind die Holzpfähle zu sehen, die den vor einigen Tagen noch etwas höheren Stand des Wassers anzeigen. Seitdem ist das Wasser noch ein erhebliches Stück auf den flachen Bänken zurückgegangen. Längs der Staie auf Altstadt Seite zwischen Albert- und Marienbrücke und auch am Neustädter Ufer liegen die Dampfer der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrtsgesellschaft verankert und harrten des Tages, an dem ein genügender Steigen des Wasserspiegels ihnen wieder Bewegungsfreiheit geben wird.

Die Differenzen zwischen der privilegierten Bogenjägergilde und dem Rate zu Dresden sind auch jetzt noch nicht beigelegt. Neben den bereits bekannten Ursachen beruhen diese Meinungsverschiedenheiten auch mit in der geplanten weiteren Durchführung der Bodenerstraße, die sich mitten durch das Terrain des Festplatzes hindurchziehen wird. Wie man bereits erwartet hatte, fehlten infolge der Differenzen die sächsischen Vertreter des Rates bei dem heutigen großen Festmahle. Nur das Stadtverordnetenkollegium hatte drei Vertreter entsandt und auch die königlichen Behörden waren vollständig vertreten. Von besonderer Bedeutung war heute die mit lebhaftem Beifall begrüßte Tischrede des Herrn Polizeipräsidenten Koettig, der sich gleichzeitig für seine Ernennung zum Mitgliede der Gilde bedankte. Er hob hervor, daß die Bogenjäger von den Behörden hoch eingeschätzt werden als eine Pflegsstätte der Loyalität und der Bürgerthugenden. Jedenfalls werde er, darnach trachten, bei allen die Gesellschaft betreffenden Fragen einen modus vivendi zu finden, bei dem die Gesellschaft ihre Rechnung finden und auch die Interessen der Allgemeinheit gewahrt werden. Jedenfalls

könne er sich nicht mit dem Gedanken befreunden, die Vogelweide zu unterdrücken, da er das Fest nicht nur als eine Quelle für Arbeit und Verdienst, sondern auch als einen Erholungsort für ungezählte Tausende betrachte. Hieron habe er sich selbst überzeugt. Er trinke auf das gute Einvernehmen zwischen der Gilde und den Behörden.

In Vorstadt Köblau brach gestern, nachts, in einem Viktualiengeschäft ein Schadenfeuer aus, bei welchem die Inhaber der Wohnung in großer Lebensgefahr schwebten. Die Ehefrau des abwesenden Geschäftsinhabers war schon dem Ersticken nahe, doch konnte sie und ihre Kinder noch rechtzeitig gerettet werden. Der Schaden ist bedeutend.

In einer am Dienstag abend im „Trionon“ abgehaltenen Versammlung der Bau- und Möbelhändler wurde der allgemeine Streik für beendet erklärt. Von etwa 1600 Gehilfen sind am 11. Juli überhaupt nur 752 in den Streik eingetreten, da der größte Teil der Arbeitgeber schon bis dahin die Forderungen der Gehilfen bewilligt hatte. Im Laufe der Bewegung verminderte sich die Zahl der Streikenden infolge weiterer Bewilligungen bis auf etwa 500. Die inzwischen eingeleiteten Verhandlungen der beiderseitigen Kommissionen haben zu einer Einigung zwischen Meistern und Gesellen geführt, indem in der Hauptsache die Forderungen der Gehilfenschaft zur Annahme gelangten. Wegen Schließung eines gemeinsamen Arbeitsvertrags will man die korporativen Verhandlungen abwarten.

In einem Straßenbahnwagen der Ködowitzer Villenlinie brach gestern mittag plötzlich ein Schornsteinfeuer wie tot zusammen. Die Fahrgäste nahmen an, daß er von einem Schlag betroffen worden war.

Ein auf dem Schicksal der Bogenjägergilde beauftragter Volz junger wurde gestern nachmittag von einem glücklicherweise leichten Hirschschlag betroffen und mußte in das Garderobenzimmer des Schützenzelles gebracht werden, wo ihm die erste Hilfe zu teil wurde.

Am Mittwoch fand eine außerordentliche Generalversammlung der Leipziger Dreckschneiderei statt. Die Vertreter der Arbeitshauptmannschaft und des Stadtrates wurden nicht zugelassen. Die im Vorstande sitzenden Vertreter der Arbeitgeber legten ihre Bemerkung mit der Begründung nieder, daß durch das Vorgehen der Arbeitshauptmannschaft in Sachen der Kassenzins die Arbeitsverwaltung der Kasse geschädigt werde. Bei der Renouveau gaben alle Vertreter der Arbeitgeber weiße Stimmzettel ab, sodas jetzt der Vorstand der Dreckschneiderei nur aus Vertretern der Arbeitnehmer besteht. An Stelle eines anderen auscheidenden Mitgliedes wurde der sozialdemokratische Stadtverordnete Pollender gewählt, der jetzt wahrscheinlich zum Vorsitzenden des Kassenvorstandes gewählt werden wird. Im Jahre 1903 sind in Leipzig nicht weniger als 300.000 Personen umgezogen, das sind ungefähr zwei Drittel der ganzen Bevölkerung.

Am 3. August fand wie alljährlich das Leipziger Fischerfest statt, ein letzter Rest aus dem mittelalterlichen Jungleben. Die Fischer in ihrer alten Tracht bewegten sich nach alter Sitte durch die Straßen der Stadt, bei verschiedenen Honorationen Halt machend, bis man zum Teiche an der Waldstraße kam. Eröffnet wurden die Spiele mit einem Turniere. Die Fischer suchten einander mit Lanzen aus den Kähnen in das nasse Element zu stoßen. Darauf folgte die Wasserpaantomime „Eine Prantwerbung im 17. Jahrhundert“ und ein Tanz am Strande, der nicht eher aufhörte, als bis alle Paare in die lockenden Fluten hineingeworfen waren.

In Rempzig brachten Wohnhaus und Stilmaschinengebäude des Stilmaschinenbauers Otto Spinner nieder. Der Besitzer hat nicht versichert. Auch eine Stilmaschine ist mit verbrannt.

Schneidersohn i. S. Am Montag kam der im 12. Lebensjahre stehende Sohn des Steinwegers Schneider zu Falle. Der Junge hielt eine Schere in der Hand. Das Instrument bohrte sich in die rechte Brustseite und durchstieß die Lunge, sodas der Knabe sich nach wenigen Minuten verblutete hatte.

Unter Vergiftungserscheinungen erkannte eine Familie nach dem Genuße von Ferkelfleisch, das einige Tage in einem etwas beschädigten Emailletopf aufbewahrt worden war. Kerkliche Hilfe brachte die nicht unbedenklich Heiden wieder auf den Weg der Besserung.

Neugersdorf. Am Dienstag mittag wurde in Neugersdorf das 3 Jahre alte Töchterchen des Schlossers Fischer von einem Lastfuhrwerk überfahren. Die Räder gingen dem Kinde über die Brust und es erlitt dadurch so schwere Verletzungen, das es nach kurzer Zeit starb.

Leipzig-Schönewitz. Das Stadtverordnetenkollegium in Leipzig-Schönewitz befaßt sich gemäß dem Antrage des Stadtrates und vorbehaltlich der kirchenrechtlichen Regelung der Bebauungsfrage des ehemaligen Stadtschloßhofes die Erbauung eines Kurhauses im Sonne-Park mit einem Kostenbetrag von einer Million Kronen, und eine Konkurrenz-ausschreibung unter den deutschen Architekten Österreichs und Deutschlands.

Der Krieg in Ostasien.

Drei wichtige Meldungen liegen heute vom Kriegsschauplatz vor. Port Arthur ist nicht eingenommen worden, im Gegenteil, der dreitägige Ansturm der Japaner ist von den Russen abgelenkt und das Zusammenwirken der japanischen Flotte mit den Landtruppen durch das Feuer der Batterien der Forts verhindert worden. Dagegen steht es mit der europäisch-russischen Armee schlecht. Den auch für die Japaner sehr verlustreichen Gefechten bei Tsingtsing und Kuchulien ist ein Kampf bei Tsingtsing (auch Simu und Simatsheng genannt) gefolgt, dessen Folgen die Einnahme des Ortes durch die Japaner und der Rückzug der Russen nach Tsingtsing war, der russische Rückzug nach Mukden wird schon seit acht Tagen vorbereitet. Die das meiste Aufsehen erregende Meldung aber ist, daß nun Alerejev selbst von Charbin nach Vladivostok sich begibt, wohl nicht bloß zum Zweck der Inspektion. Wir erinnern bei dieser Gelegenheit an die frühere Meldung, daß auch das mobilste erste Armeekorps nicht nach Charbin oder Mukden zur Verstärkung der europäisch-russischen Armee, sondern eben-

falls nach Vladivostok dirigiert wird. Ob die Russen noch eine letzte Hoffnung auf Vladivostok setzen?

Ein Korrespondent des Petersburger „Ruf“, dem es gelang ist, aus der Festung nach Kiaojang zu entkommen, schreibt über die Belagerung: Wie es heißt, wollen die Japaner einen nach allen Regeln der Kriegswissenschaft bewerkstelligten Angriff ausführen. Morgens sind häufig neue, frisch aufgeworfene Schanzen zu sehen. Anfangs verjagten die Japaner, auch am Tage zu arbeiten, doch mußten sie infolge der Tätigkeit infolge unieres Feuers einstellen. Die Operationen des Feindes zu Wasser beschränken sich fast ausschließlich auf nördliche Angriffe mit Minentransportbooten, Torpedojägern und Torpedobooten, wobei Minen ausgespart und die Wachtschiffe angegriffen werden. Diese Angriffe haben eine chronische Form angenommen; selten verpasst eine Nacht ohne Geschützfeuer von den Mästenbatterien und Landbatterien auf den im Licht der Scheinwerfer beleuchteten Feind. Die Mononade dauert gewöhnlich nicht lange, da sich der Feind eilig entfernt. Inzwischen entwickeln sich übrigens auch am Tage Gefechte, wenn der Kreuzer „Kowu“, die Mononadeboote und Torpedojäger ins Meer gehen, um Minenschwärmen vorzuziehen und die feindlichen Zerstörer zu bekämpfen. Ab und zu lenken auch unsere unerschütterlichen Schiffe das Feuer der feindlichen Minenschnitzer auf sich, die im Gesichtskreis von Port Arthur unbedenklich sind. Unter Umständen ist ungewiss. Die feindlichen Verhältnisse in der Festung sind vorzüglich; verschiedene Streitkräfte können ab und zu vor. Vereinzelt Fälle einer Plagenkrankheit sind freilich vorgekommen, doch in geringer Zahl und hauptsächlich in der Vorpostenlinie und unter den Stundschützensoldaten, die im Vergleich zu den übrigen Truppen großen Entbehrungen ausgesetzt sind.

Die Stimmung der Garnison von Port Arthur ist vorzüglich. Die Zahl solcher Freiwilligen, die einen unglücklichen Ausgang der Belagerung befürchten, ist sehr gering. Die große Majorität ist jedoch davon fest überzeugt, daß Port Arthur die Belagerung zu überdauern, nicht droht. In den letzten Tagen beginnen sogar viele an der Möglichkeit eines allgemeinen Sturmes auf die Festung zu zweifeln. Mit Weizen, Getreide, Mehl und sonstigen Nahrungsmitteln ist die Festung für lange Zeit versorgt. Ebenso reicht noch der Mehlvorrat für das Geschwader auf lange Zeit. Die Ordnung ist unübertrefflich, die Restaurants werden um 10 Uhr abends geschlossen; Spirituosen werden in ihnen nicht verkauft, während in den Buden starke Getränke nur an juristische Personen verkauft werden.

Es hat sich herausgestellt, daß die Wunden, die das japanische Minengeschloß macht, nur dann gefährlich sind, wenn es Teile zerstört werden. Hunderte von Leuten, die von Geschützschüssen schwer verwundet worden waren, wurden schnell geheilt und stehen wieder in der Feuerlinie.

Wie die „Times“ die Lage bei Kiaojang darstellen, ist es durch die Schlachten, welche Sonntag und Montag beinahe gleichzeitig östlich von Kiaojang auf der nach diesem Platte über den Motienting führenden Hauptstraße sowie auf einer weiter nördlich laufenden Landstraße geschlagen wurden, ist dem General Kuraki gelungen, die von europäisch-östlich von Kiaojang vorgeschobenen Truppenmassen bis auf 14 Meilen vor die genannte Stadt zurückzuführen. Genau zur selben Zeit gelangte es den Japanern, bei Simulshöng oder wie der Ort auf manchen Karten heißt, bei Tsungtschöng die russischen Truppenteile unter Auropatkin selbst derart zu schlagen, daß dieser zur sofortigen Aufgabe Tsingtschöngs gezwungen wurde. Durch das eingeleitete japanische Umgehungsmanöver soll für Auropatkin die Gefahr bestehen, bei Kiaojang eingeschlossen zu werden, weshalb er in Eile dessen Räumung vorbereitet habe und nun veruche, sich nach Norden zurückzuziehen. Bei dem Einschließungsveruche wirken die drei japanischen Armeen Kurakis, Ogasawaras und Kodzys zusammen.

Kiaojang, 2. August, 3½ Uhr morgens. (Meldung der Agence Havas.) Abern Vormarsch nach der Schlacht bei Tsingtschöng fortsetzend, behielten die Japaner Fühlung mit allen zwischen Streiträften, die eine Linie parallel zur Eisenbahn bildeten. Zunächst schien die feste Absicht zu bestehen, mit dem bisherigen Zurückgehen ein Ende zu machen; noch gestern vollendete das Ingenieurkorps in aller Eile eine Pontonbrücke über den Fluß bei Tsingtschöng; da aber die russischen Truppen an Zahl schwächer waren, mußte ihr linker Flügel in der Gegend von Simulshöng vor einer Umgebungsbedrohung von drei Divisionen des Feindes zurückweichen, da sie die Arme von ihren Verbindungen abzuschneiden drohte. Der Rückzug wurde also beschlossen; er fing gestern abend an und dauerte den ganzen Tag in guter Ordnung an. Die Arme, durch ihre Rückhut stark geschüttelt, zieht sich langsam nach Norden zurück, wo sie wieder eine Stellung einnehmen wird. Dieses letzte Zurückweichen ist ein neuer Beweis dafür, wie unangebracht es wäre, im jetzigen Moment die Offensive zu erweisen, wo die schlechten Stellungen naturgemäß fortwährend in Gefahr sind, umgangen zu werden und wo die russischen Truppen an Zahl die schwächeren sind. Andererseits aber werden die russischen Truppen in Zornung gehalten, von denen ein Teil ununterbrochen bei Tsingtschöng mit dem Feind in Fühlung ist.

Petersburg, 4. August. Ein Telegramm des Generalleutnants Sadarow an den Generalstab vom 5. d. M. besagt: Nach dem vom General Saffulidich über den Kampf vom 31. Juli gemeldeten Einzelheiten begann der Kampf für die Russen außerordentlich günstig. Die Russen waren an Artillerie überlegen. Nachmittags mußte sich jedoch der rechte Flügel zurückziehen, da er umgangen war, nachdem die Japaner ihn durch Vorgeschießen aus den äußersten linken Batterien große Verluste beigebracht hatten. 6 zerstörte Geschütze mußten zurückgelassen werden. Um die Aufmerksamkeit der Japaner vom rechten Flügel abzulenken, erhielt Oberst Popowitsch Witoway um 5 Uhr nachmittags den Befehl, ohne Geduld zum Angriff vorzugehen. Gleichzeitig richteten die Batterien ihr Feuer auf die von den Japanern eingenommenen Berggruppen. Diese Wirkung war furchtbar. Dem mit großer Tapferkeit ausgeführten Bajonettkampfe der russischen Schützenfregatten hielten die Japaner nicht Stand und räumten unter großen Verlusten drei von ihnen besetzt gehaltene Berggruppen. Um 7 Uhr abends wurde der Befehl zum Rückzug auf Tsingtschöng ge-

geben. Die russischen Verluste in den Kämpfen am 30. und 31. Juli betragen nach den bisherigen Feststellungen an Toten und Verwundeten etwa 290 Offiziere und mehr als 1000 Unteroffiziere.

Ferner meldet ein Berichterstatter des „Daily Express“ aus Tschifu unterm 3. d. Mts.:

Nach der Schlacht im Süden von Haitichong ließen die Japaner eine Kolonne vorstoßen, die die Russen völlig umging. Unverzüglicher Rückzug erfolgte. Die Russen zogen durch Haitichong nach Norden und ließen den größten Teil ihrer überflüssigen Vorräte im Stich, die Japaner folgten ihnen auf dem Fuße und betraten die Stadt, nachdem die Russen sie kaum verlassen hatten. Die ganze russische Front ist auf dem Rückzuge mit Liaojang als Zentrum.

Tokio, 4. August. (Amtliche Mitteilung.) General Oku berichtet, daß der Feind sich seit dem 2. August fortgesetzt in nördlicher Richtung zurückzieht. Am 3. August besetzte unsere Armee Haitichong und Niutschuang, 30 Meilen nordöstlich des offenen Hafens gleichen Namens.

Der endgültige Angriff auf Port Arthur steht nach einem der „N. Hamb. V.-S.“ aus Tschifu zugehenden Telegramm unmittelbar bevor. Am 3. d. M. sind 200 Zivilisten, Männer, Frauen und Kinder, angekommen, die am 2. August Befehl erhalten hatten, Port Arthur zu verlassen. Sie berichten von einer schweren Schlacht am 1. August, bei der die Verluste auf Seiten der Japaner 15.000, auf Seiten der Russen 5000 Mann betragen. Die Japaner rückten vor und nahmen zwei Forts auf der Landseite vor Port Arthur und brachten sodann dort ihre Geschütze in Position. Der letzte Angriff wird heute erwartet. Ein norwegischer Dampfer kam mit 1000 Flüchtlingen in Tschifu an, die mit Erlaubnis des russischen wie des japanischen Kommandos Port Arthur verlassen hatten, damit die Unschuldigen von den Schrecken des Sturmes verschont blieben.

Mehrere Kanonenboote und Torpedobootzerstörer versuchten nach dem „N. A.“ am Montagabend einen Ausfall aus dem Hafen von Port Arthur, wurden aber zum Rückzug gezwungen.

Neues vom Tage.

Kiel. Das Hochseetorpedoboot „S 64“ kollidierte im Kriegshafen mit der Hamburger Dampfjacht „Kris“. Schiff und Weiboot wurden beschädigt. Auf der „Kris“ befanden sich auch Reisende aus Berlin. Es ist niemand verunglückt.

Hamburg. Der englische Dampfer „Perseveranza“ rannte auf der Unterelbe den Hamburger Ewer „Adele“ an; dieser sank sofort. Die aus drei Mann bestehende Besatzung wurde vom Schleppdampfer „Europa“ gerettet.

Niesfeld bei Heilbronn, 4. August. Heute nachmittag brach hier Großfeuer aus, durch welches bisher 28 Häuser mit dazu gehörigen Scheunen, sowie das Rathaus und die Kirche eingestürzt wurden. Der Brand wütet fort; es herrscht Wassermangel.

Cowes, 4. August. König Eduard segelt heute auf der Jagd Kaiser Wilhelms Meteor, die sich unter den Bewerbern um den Preis der Stadt Cowes befindet.

Aschew (Gouvernement Twer), 3. August. Aus der Slowitzkirche im Zentrum der Stadt wurden in der

vorigen Nacht das Evangelium mit silbernem Deckel, silberne Geräte, ferner die Altarkreuze und Heiligenbilder gestohlen. Bardö, 4. August. Gestern kam hier die Entlassungsexpedition für die Expedition Ziegler an Bord des Schiffes Fritjof an; infolge von Eis und Nebel ist es nicht gelungen, eine Verbindung mit der Expedition zu erlangen. Fritjof geht baldmöglichst wieder nordwärts, nachdem der Kohlenvorrat aufgefüllt ist, um das Expeditionsschiff America mit Kohlen versehen zu können.

Telegramme.

München, 4. August. Die Kammer der Abgeordneten hat die Vorlage, betr. Aufbesserung der Gehälter der Beamten und Bediensteten des Staates und der Kreise, angenommen.

Vorant, 4. August. Eine Versammlung der Arbeiter beschoß, in einen allgemeinen Ausstand zu treten, um dadurch gegen die Aushebung der Lohnvorschriften in den Marinearsenalen Einspruch zu erheben.

Kirchlicher Wochenkalender.

11. Sonntag nach Pfingsten.

Gottesdienstsordnung.

Köln: 8 Uhr Messe um 6 Uhr. 1/2 7 Uhr Frühpredigt. 9 Uhr Messe um 7. 1/2 8, 9 (Schulgottesdienst) und 10 Uhr. 1/2 11 Uhr Predigt. 11 Uhr Hochamt. Nachmittags 4 Uhr Weiper. Predigt. Prudenzialpredigt, außerordentliche Peterspfennigsammlung für die orientalischen Schulen. — Montag, Geburtsfest Sr. Majestät des Königs, 7 Uhr hl. Messe mit Monatsandacht zu Ehren der unbesiegt empfangenen Gottesmutter, 11 Uhr Te Deum und Hochamt. — 9 Uhr Messe an Berntagen um 6, 7, 1/2 8 und 9 Uhr. — Mittwoch fest des hl. Laurentius ist Sonntag den 14. August mitzufeiern. — Sonnabend den 13. August Vigilie von Maria Himmelfahrt, Abbruchfest ohne Abklingen. — Sonnabend nachmittags 4 Uhr Litanei und Segen.

Farrkirche der Kreuzab (Albertplatz 2): 1/2 8 Uhr hl. Messe. 9 Uhr Predigt und hl. Messe. Kein Schulgottesdienst. Nachmittags 3 Uhr Andacht. — An Wochentagen hl. Messe um 7 und 9 Uhr. Freitag abend 6 Uhr Kreuzwegandacht.

Farrkirche der Dreieinig (Friedrichstraße 50): An Sonn- und Festtagen früh 7 Uhr Kommunion und hl. Messe (letztere mit Ausnahme des zweiten Sonntags in jedem Monat wegen des Gottesdienstes im Stadtfrankenhaus). 9 Uhr Hochamt mit Predigt und hl. Messe. Nachmittags 2 Uhr Litanei mit hl. Segen. — An den Wochentagen hl. Messe früh 1/2 8 Uhr.

Josephinenskirche (große Clausenische Straße 16, 1. Etage): 1/2 9 Uhr hl. Messe mit Predigt und Segen. Abends 6 Uhr Andacht mit Christenlehre und Segen. — An den Wochentagen hl. Messe um 7 1/2 Uhr.

Farrgottesdienst in Dresden-Johannstadt (Schulapelle, Schulmannstraße 21): 8 Uhr hl. Messe. 9 Uhr hl. Messe mit Predigt. Nachmittags 1/2 3 Uhr Segensandacht. Weichtelgeheim am Sonntag abends von 8 Uhr, am Sonntag von 1/2 7 Uhr früh an. — Laufen nachmittags 3 Uhr.

Garnisonkirche: 9 Uhr Gottesdienst. **Kapelle in Dresden-Johannstadt:** 7 Uhr hl. Messe. Von 1/2 8—9 Uhr Weichte und Kommunion. 9 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Andacht und hl. Segen. 3 Uhr Laufen. — An den Wochentagen: Montag und Donnerstag hl. Messe bei den Christenbüchsen Frauen Schwestern im Albert-Stift, die übrigen Tage um 7 Uhr in der Kapelle.

Golla (Turnhalle der alten Schule): Jeden dritten Sonntag im Monat Gottesdienst um 9 Uhr.

Dresden-Nischen (Turnhalle, Nollstraße): 8 Uhr hl. Messe. 1/2 10 Uhr Predigt und hl. Messe. Von 7 Uhr an hl. Weicht. — Wochentags hl. Messe um 1/2 7 Uhr im Pfarramt Dresden-Trachau, Platanenstr. 2. **Dresden:** Vormittags 9 Uhr Predigt und Hochamt. Nachmittags 1/2 3 Uhr Segensandacht.

Farrkirche zu Pirna: Früh von 7 Uhr an Gelegenheit zur hl. Weichte, 9 Uhr Predigt und Hochamt. Nachm. 2 Uhr Litanei und hl. Segen.

St. Bernhardskirche zu Meißen: 7 Uhr Frühgottesdienst. 9 Uhr hl. Messe und Predigt. Nachm. 1/2 8 Uhr Andacht. 1/2 4 Uhr Laufen.

St. Trinitatiskirche zu Leipzig: 1/2 7 Uhr hl. Messe mit Altarrede. 8 Uhr Schulgottesdienst. 9 Uhr Predigt und Hochamt. 11 Uhr hl. Messe. 6 Uhr Andacht.

St. Laurentiuskirche zu Leipzig-Randau: 7 Uhr hl. Messe. 9 Uhr Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr Andacht.

Kapelle Leipzig-Linderau (alt. Bürgerstraße, Friedrich-August-Straße): 6 Uhr hl. Weichte. 1/2 8 Uhr erste hl. Messe. 9 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr Andacht mit hl. Segen. 4 Uhr Laufen. — An Sonnabenden abends und Sonn- und Festtagen früh von 6 Uhr an Gelegenheit zur hl. Weicht.

Grimma: 8 Uhr hl. Messe. Vor dem Gottesdienste ist Weichtelgeheim.

Wurzen: 11 Uhr hl. Messe. Vor dem Gottesdienste ist Weichtelgeheim.

Döberitz (Turnhalle der Schloßbergstraße): 9 Uhr Predigt und hl. Messe.

Freiberg: 9 Uhr Hochamt, abends 7 Uhr Segensandacht.

Kath. Pfarrkirche Chemnitz I: 7 Uhr hl. Messe. 8 Uhr Schulgottesdienst mit Exhortation. 1/2 10 Uhr Predigt, dann Hochamt, 2 Uhr Andacht.

Kath. Pfarramt Chemnitz II (Turnhalle der kath. Schule, Amalienstraße): Vormittags 9 Uhr Hochamt mit Predigt, nachm. tags 1/2 3 Uhr Andacht. — An den Wochentagen Montags und Mittwochs 1/2 9 Uhr Schulmesse. Dienstag, Donnerstag und Freitag um 7 Uhr, Sonnabends 8 Uhr hl. Messe.

Farrkirche Jwanau: 1/2 8 Uhr Antialtsgottesdienst. 1/2 10 Uhr Predigt und hl. Messe. Nachmittags 1/2 3 Uhr Segensandacht. 3 Uhr Laufen. — Freitag abend 1/2 8 Uhr Rosenkranzandacht. Wochentags hl. Messe um 7 und 8 Uhr.

Annaberg: Vorm. 1/2 10 Uhr Weichtelgeheim.

Schwarzenberg: Früh von 8 Uhr an Gelegenheit zur hl. Weicht. Vormittags 1/2 10 Uhr Predigt und hl. Messe.

Farrgemeinde Werbean: Sonntags und Feiertags vormittags 1/2 9 Uhr Hochamt mit Predigt, nachmittags 1/2 3 Uhr Andacht im Leubnitzer Hof. An Wochentagen vormittags 8 Uhr hl. Messe in der Pfarrwohnung, Bahnhofsstraße 6, 1.

Reichenbach: Vormittags 1/2 11 Uhr Predigt und hl. Messe. Nachm. 1/2 3 Uhr Segensandacht. — An Wochentagen früh 7 Uhr hl. Messe.

Flauen i. S.: 7 Uhr hl. Messe. 9 Uhr Predigt mit Hochamt. Nachmittags 3 Uhr Fahnenweihe. — An Wochentagen ist vormittags 9 Uhr hl. Messe.

Adorf: Früh 1/2 10 Uhr hl. Messe mit Predigt. Nachm. 1/2 3 Uhr Segensandacht. — In der Woche früh 1/2 7 Uhr hl. Messe. **Bad Elster:** An Sonn- und Feiertagen früh 1/2 8 Uhr hl. Messe. **Kapelle zu Ober-Elbersdorf bei Jlttau:** Jeden 2. Sonntag monatlich vorm. 9 Uhr hl. Messe und Predigt. Vor dem Gottesdienste Gelegenheit zur hl. Weichte.

Kapelle zu Alt-Sörnitz bei Jlttau: Monatlich jeden 3. Sonntag um 1/2 10 Uhr kath. Gottesdienst; vorher Gelegenheit zur hl. Weicht. **Großschönau (Weinhaus):** Jeden 1. und 3. Sonntag im Monat, ferner jeden 2. Tag der großen Heile Wechnachten, Ostern und Pfingsten kath. Gottesdienst von Reutenersdorf aus.

Spielplan der Theater in Dresden.

Königl. Opernhaus.
Sonnabend: Geflohen.
Sonntag: Die Königin von Saba.
Königl. Schauspielhaus.
Die auf weiteres gekündigt.
Residenztheater.
Sonnabend: Die 300 Tage. Anfang 1/2 8 Uhr.
Zentraltheater.
Sonnabend: Gastons Hochzeitnacht.
Theater in Leipzig.
Sonnabend: Neues Theater: Geflohen. — Altes Theater: Im bunten Rod. — Zentraltheater: Der deutsche Gastm.
Theater in Chemnitz.
Sonnabend: Thalia-theater: Seine Kammerjungfer.

Todes-Anzeige.

Nach langem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, gestirbt durch den älteren Empfang der hl. Sakramente, entschlief heute morgen 1/4 4 Uhr sanft im Herrn unser guter, lieber Gatte, Vater, Schwieger-sohn, Bruder, Neffe und Schwager

Herr Isidor Wittig

Lehrer an hiesiger kath. Schule

in kaum vollendetem 29. Lebensjahre 2949

Um Einschluss ins fromme Gebet und stilles Beileid bitten

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Sebnitz, am 4. August 1904.

Begräbnis: Sonntag, 7. August, nachmittags 4 Uhr, von der hiesigen Totenhalle aus.

Nachruf.

Nach langen und schweren, mit grosser Geduld getragenen Leiden, verschied am 4. d. M., wiederholt versehen mit den hl. Sakramenten, im Alter von 29 Jahren, der Lehrer an der hiesigen kath. Schule,

Herr

Isidor Franz Wittig.

Wir bekunden hierdurch öffentlich unsere Trauer um den Entschlafenen. Wir gedenken ehrend der Aufmerksamkeit und Treue seiner Gesinnung, der Vielseitigkeit und Geliegenheit seines Wissens, der Gewissenhaftigkeit und Thätigkeit seiner Berufsarbeit und bewahren dem Heimgegangenen ein dankbares Gedächtnis unauflöschlich in unseren Herzen. R. l. p.

Sebnitz, am 4. August 1904. 2950

Der kath. Schulvorstand.

Blendend weisse Wäsche

liefert Dampfwascherei „Edelweiss“.

Grössere Schonung wie bei Handwäsche, keinerlei scharfe Waschmittel. — Nur Lufttrocknung.

Spezialität: Gardinenwäsche und Appretur.

Freie Abholung und Zusendung.

Wäsche, welche nur gewaschen und feucht zurückgeliefert wird, 14 Pf., getrocknet 20 Pf. per kg, kleinstes Quantum

15 kg. **Kollwäsche** zu billigsten Stückpreisen.

Dresden-N., Grossehainer Str. 132. Philipp Stolte.

Telephon 11, 1130.

Filialäden: Sachsen-Allee 7; Grosse Meissner Strasse 17; Viktoria-Strasse 27. 2471

GALVANOPLASTIK STEREOTYPIE
Cliche's HOLZSCHNITTE ZINKZUGUNGEN
J. Ernst Heine
TELEFON A. I. 8659
DRESDEN-A.
GRUNAER Str. 23.

Pianos
eigener Fabrik
Beste Konstruktion.
Grösste Conforte.
empf. zu billigsten Preisen
zum Verkauf
Jos. Kulb, Pianofabrik
DRESDEN
Rietzelstr. 15. II.
Eckhaus Marschall-Strasse.

PRASSEL KUCHEN
Lieblingsbrot
Se. Maj. des
deutschen Kaisers
Specialität von
Max Jul. Lehmann
DRESDEN
Brunauerstr. 42.
TELEFON 14784

Musikalien
aller Art, neu und anti-
quarisch, empfiehlt 2440
Heinr. Posselt,
DRESDEN-A., Moritzstrasse 3,
nähe Königl. Johannstr.

Bäckerei, Conditorei
Albert Glingas
Leipzig, Burgstr. 14
empfiehlt seine
vorzüglichen Backwaren.

Suche
für meine Tochter eine Pension
in besserer Familie, wofür ich
unter strenger Aufsicht steht und
ihre Gelegenheit geboten ist, die
häuslichen Arbeiten mit an zu
versuchen. Offerten unter D. X. 192
an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Stänkerlich ausgeführt **echte**
Oberammergauer Kreuzfixe
und einfachere schon von 75 Pf. an.
Heinrich Trümper 2702
Dresden-A., Ecke Sporengasse u. Schäfergasse
in allerhöchster Nähe der kath. Postkirche — Telefon 8907.

Heinr. Ernst Peucker, Dresden-A. 16. Fabrikant aller Vereinsabzeichen.

Gegründet 1900. Gegründet 1900.
Cigarren-Haus
Detail. **Curt Visino Versand.**
Dresden-A., Eisenstuck-Strasse (Ecke Chemnitz Str.)
9 Löbtauer Strasse No. 9
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
Cigarren u. Cigaretten.
1588 Mitglied des Vereins der Bayern Dresden.

Karl Thiele
Dachdeckermeister 3770
Dresden-A., Josephinenstr. 22, Telephon 1, 6489

Afrikanische Weine
aus den Weinbergen der Missionsgesellschaft
der Weissen Väter zu Algier,
unter deren Aufsicht dieselben gekeltert, gepflegt und
versandt werden, liefern als alleinige Vertreter für
Deutschland die vorzüglichsten Messweinlieferanten
C. & H. Müller in Flape
Station Altenhunden in W. 1645
Die Weine sind hervorragend beliebt als
Stärkungsmittel f. Kranke u. vorzögl. Dessert- u. Morgeewein.
Probekiste von 10 Flaschen in 7 verschiedenen
Sorten zu 13,50 inkl. Kiste und
Packung. — Man bitte, ausführl. Preisliste zu verlangen.

Rund um die Welt.

Mehr noch als der Krieg selbst erregt in Rußland die Gemüter die Ermordung des Ministers Plehwe, denn sie erscheint als eine Folge des Tebacles im fernem Osten. Der Terror erhebt sein schreckliches Haupt. Armes russisches Volk! Plehwe selbst widmen die russischen Zeitungen nur wenige Worte, während sie über die durch den Mord geschaffene Lage sich sehr eingehend äußern, was zum Schlusse berechtigt, daß Plehwe nicht ein Mann nach dem Herzen selbst der slavophilen Presse war. Die „Petersb. Wiedemotiv“ schreiben: „Es ist eine entsetzliche Zeit und eine grausame Generation! Bis zum innersten Kern trifft der Schmerz, daß in diesen Tagen, wo im Auslande die Feindschaft gegen Rußland dauernd und mit überraschender Einmütigkeit zunimmt, der äußere Feind bei uns zu Hause noch einen Verbündeten findet!“ Sehr richtig! Es ist für Rußland eine entsetzliche Zeit, denn der politische Anarchismus, dessen fanatisches Werkzeug der Rörder Plehwe war, wird noch mehr erstarken, wenn nicht endlich mit fester Hand gegen Beamtenmißbrauch und Beamtenmißwirtschaft vorgegangen wird, wenn verkehrte Maßnahmen ergriffen werden. Vexieres scheint leider aber der Fall werden zu wollen. So schrieb die „Nowoje Wremja“: „Männliche Unerbittlichkeit und strenge Festigkeit sollten die Antwort von Regierung und Gesellschaft auf die neue Mißthat sein“ und der russische Gesandte in Stockholm erklärte nach dem „Svenska Dagblad“: „Eine Zeit, wie die gegen den Minister des Innern verübte ist keineswegs im Stande, einen Zustandswechsel zu fördern, im Gegenteil kann sie in ganz entgegen gesetzter Richtung wirken.“

Das „heilige“ Rußland ist nie ein Freund des Wortes des Heilands. „Liebet eure Feinde, tuct wohl denen, die euch hassen“ gewesen, aber mehr denn je würde es dem „heiligen“ Rußland von Nutzen sein, wenn es sich wenigstens nun noch dieses Wortes erinnerte, wenn die Papen es uner-schrocken interpretierten. Aber die Papen und ihre Presse beschäftigen sich halt dessen damit, das Volk über die Aufgabe Rußlands aufzuklären, Stimmung für den Krieg im fernem Osten zu machen. So schrieb der „Stranik“: „Rußland hat von der Vorrichtung die Aufgabe erhalten, den orthodoxen Glauben über die „ganze“ Welt zu verbreiten und ihn zu erhalten. Wenn die Mandchurie in dem Besitz der Chinesen gefallen worden wäre, so würden diese nicht die Notwendigkeit empfinden, das Christentum anzunehmen und sie würden für ewig in „japanischer Dunkelheit“ bleiben. Daher war es das Gebot Gottes, das die Rückgabe der Mandchurie an China verbot.“ Wirklich kein Wunder, wenn nun schon recht viele Russen zu dem Glauben bekehrt sind, daß es in den Köpfen ihrer Papen nicht mehr ganz richtig sein muß, sie argumentieren, daß, wenn es Gottes Gebot gewesen wäre, auch den russischen Truppen alle bisherigen Schläge erspart geblieben wären.

Statt dessen Niederlage auf Niederlage; der tapfere Graf Keller wird bei der Verteidigung der Südfreit von japanischen Granaten in Stücke zerrissen; die Japaner neh-

men die ausgedehnte und starke Befestigung der Höhenstellung von Tschitschiao, haben damit seinen Fuß in der südmandchurischen Ebene gefaßt, eine neue Basis für ihre Operationen im Kiaohal gewonnen, die Russen hier vom Weere verdrängt und die Möglichkeit erlangt, fortan auch in den fruchtbaren Ebenen der Mandchurie von Jukou gegen Liaojang zu operieren. Das Besondere Fort Arthur trotz hingegen noch immer und die kühne Fahrt des Bladi-woftschekiwaders unter Admiral Strudlow hat den Japanern nicht geringe materielle Nachteile gebracht.

In Frankreich ist es nun zum Bruch mit dem Vatikan gekommen. Monsieur Delcassé sandte an den Geschäftsträger de Courcel ein Schreiben, in dem der Schluss wie folgt lautet: „Da die Regierung der Republik aus der Antwort Sr. Eminenz des Kardinalstaatssekretärs vom 26. Juli zu der Feststellung sich gewonnen sieht, daß der Heilige Stuhl die ohne Willen der Macht, mit der er das Konfordat unterzeichnet hat, vollzogenen Handlungen anerkennen will, hat die Regierung der Republik beschlossen, den offiziellen Beziehungen ein Ende zu machen, die durch den Willen des Heiligen Stuhles gegenstandslos geworden sind. Nach Ueberreichung dieser Note fügte Sie hinzu, daß wir die Mission des apostolischen Nuntius für beendet ansehen.“ Während die oppositionellen Blätter Zweifel hegen, daß Combes bis zur Trennung von Staat und Kirche gehen werde, drängen die republikanischen Blätter zur Kündigung des Konfordsats. Sie geben der Meinung Ausdruck, daß Combes nicht auf halbem Wege stehen bleiben dürfe, wenn er sich nicht dem berechtigten Verdachte aussetzen wolle, nur Komödie zu spielen. Jede Schwächebewandlung nach diesen Vordängen würde den Triumph der Kirche über die Republik, der geistigen Knechtschaft über den freien Gedanken, der Reaktion über die Demokratie herbeiführen. Wie die weitere Entwicklung sich vollziehen wird, läßt sich jetzt schon einigermaßen erkennen, denn die Generalratswahlen haben stattgefunden. Die Generalräte spielen bekanntlich auf dem politischen Gebiete eine ziemlich hervorragende Rolle, da sie von Rechtswegen Senatorenwähler sind und als solche indirekt einen großen Einfluß auf die allgemeine Politik ausüben. Die Generalratswahlen aber haben eine bedeutende ministerielle Mehrheit ergeben. Combes selbst errang in seinem angestammten Wahlkreise einen großen Sieg, denn von 2998 abgegebenen Stimmen erhielt er nicht weniger als 2107. Das französische Volk hat sich also für die Politik des Kabinetts Combes und dessen Vorgehen gegen den Vatikan erklärt und Combes wird somit gar nicht anders können, als auch den letzten Schritt zu tun. Er Combes diesen Schritt wirklich tun wird, das interessiert auch andere Mächte recht sehr.

So ist Oesterreichs Minister des Aeußeren, Graf Golukowski, in Paris eingetroffen und soll diesen Aufenthalt benutzen, um sich über die weiteren Absichten der französischen Regierung in der römischen Frage zu orientieren und seinem Kaiser über dieselbe zu berichten.

Noch mehr Interesse an Combes Entschlüsse besteht aber bei den Republikanern in Spanien. Die Unterhand-

lungen der gegenwärtigen spanischen Regierung bezüglich Parafios, die schon recht idiosyncrasisch sind, haben durch die Abreise Delcassés von Paris eine Unterbrechung erfahren und es ist leicht möglich, daß Delcassé von einer republikanischen Regierung mehr erhofft, daß französisches Gold auch in Spanien nun zu rollen anfängt, um den republikanischen Gedanken in immer weitere Kreise zu tragen, den Republikanern Mut zu machen, sich gegen Monarchie und Kirche zu erheben, den Lieblingsgedanken gar vieler Franzosen, die Begründung der spanischen Republik unter französischem Einflusse zu verwirklichen.

Aber auch in Deutschland verfolgen gar viele, teils bereit, teils hoffnungsfreudig den Kampf der französischen Regierung gegen die Kirche. Zerstört konzentriert sich in Deutschland das allgemeine Interesse vornehmlich auf den russischen Handelsvertrag, der ziemlich genau nach Jahresfrist, nachdem an der Neua der Vertreter des Deutschen Reiches und Rußlands die Präliminarien zu einem neuen Handelsvertrage begonnen hatten, in Berlin von dem Grafen Witow und Herrn von Witte unterzeichnet wurde.

Die Ermordung Plehwes und die russische Sozialdemokratie.

Anlaßlich der Ermordung Plehwes hat die Redaktion der „Istra“, des Zentralorganes der russischen sozialdemokratischen Partei, folgenden Aufruf unter dem Titel „An das arbeitende Volk“ erlassen:

Getötet ist der Minister des Innern Plehwe. Getötet ist ein Spiegel und Heuler, in dessen abscheulicher Gestalt alle Gierigkeit und alle Gewalt der zarischen Regierung verkörpert waren! Eingekerkert ist einer, bestrahlt mit dem Mute von Hunderten von Arbeitern, welche auf seinen Tod erschossen wurden, mit dem Mute der Opfer des schändlichen Gemebels, mit dem Mute jener taufernden Soldaten, die jetzt im fernem Osten als Opfer der autokratischen, sowie der inneren Politik der zarischen Regierung fallen, an deren Spitze Plehwe stand; jener inneren Politik, welche vor keinem Verbrechen zurückschreckt, um den Zorn des Volkes von der unendlichen Kette der Verbrechen der zarischen Regierung gegen das Volk abzulenken. Nicht von unserer Hand ist Plehwe gefallen. Nicht die Bombe an sich ist der zarischen Regierung gefährlich, sondern gefährlich aber ist es, daß sie gerade zu einer Zeit explodierte, wo das ganze Volk mit der Arbeiterschaft an der Spitze die Freiheit verlangt. Getötet ist ein Minister, der in der letzten Zeit in seinen Händen alle Fäden der Staatspolitik hielt. Er an seine Stelle ein anderer toller Volk ernannt wird, um mittels neuer sinnloser Maßbäder das Wachsen der Freiheitsbewegung aufzuhalten zu versuchen; ob ein schlauer Fuchs ihm als Nachfolger kommt, der es versuchen wird, mit dem Volke zu liebäugeln, um auf solche Weise das erwachte Bewusstsein zu betäuben in diesem wie in jenem Falle müssen die russischen Arbeiter mit weitsichtigen Auge die Geschehnisse verfolgen und in sie als selbstbewußte Klasse eingreifen. Was wird die Antwort der zarischen Regierung sein? Möglich, daß der neue Minister Autokrat den Stri-

aber verzeihen Sie mir, ich habe eine dringende Besorgung. Leben Sie wohl, Herr Reureuther.“

Damit schüttelte er dem Pantier eilig die Hand, winkte dem Führer eines Wagens der elektrischen Straßenbahn und schwang sich im nächsten Augenblick auf die Plattform. Kopfschüttelnd sah ihm Reureuther nach.

Brünnow schwannte es vor den Augen. Was war das nun wieder? Hatte es den Bucherer geseht, den Wechsel verbrannt zu haben und er hatte einen anderen an seiner Stelle gefaßt? Er würde sich hüten! Und doch derjenige, den Brünnow gesehen hatte — allerdings nur einen kurzen Augenblick — trug doch die ersten Unterdriften — die Wandersteins und seine eigene! Er schlug sich 1er den Kopf. Hatte ihm der Bucherer den Wechsel nicht nur einen kurzen Moment vor die Augen gehalten und ihn dann sehr eilig zerrissen und verbrannt? Wo hatte er nur seine Gedanken gehabt? Wußte er sich von diesen Menschen nicht alles versehen? Wäre es nicht ein Gebot der Selbsterhaltung gewesen, das Papier an sich zu reißen und aufzubewahren? Brünnow wütete gegen sich selbst. Er hatte sich übertölpeln lassen — schmähtlich hatte er sich überlisten lassen von einem Kerl, den er nicht mehr achtete, als der Traf. v. d. m. an seinen Sohlen —!

Und er würde Rechenschaft von ihm fordern — er würde —

Ja, was würde er denn?

Eigentlich wußte er das selbst noch nicht genau — das würde schon kommen, wenn er über gegenüberstand.

Im Sturmtritt, immer drei Stufen mit einem Sprung nehmend, erkletterte er die fünf Treppen.

Die Tür war verriegelt — Herr Preitkopf war also nicht zu Hause. Oder ließ er sich etwa verleugnen? Brünnow pochte mit starken Schlägen gegen die Tür. Trinnen sagte sich nichts.

„Herr Preitkopf, Herr Preitkopf, öffnen Sie“, rief Brünnow wütend, „das hat keinen Zweck — machen Sie auf oder ich schlage die Tür ein!“

Frau Blischkowsky, die Flurnachbarin, ließ sich wieder auf der Schwelle blicken.

„Wer, Durchg., tranctes“ rief sie erschreckt, „was ist denn bloß los?“

„Das geht Sie gar nichts an!“ sagte Brünnow barsch, „ich muß den Inhaber dieser Wohnung sprechen — und zwar sehr dringend. Ich habe allen Grund, anzunehmen, daß er zu Hause ist — aber nicht zu Hause sein will.“

„Aber erbarmen Sie sich“, rief die andere erstaunt, „was sollte er für einen Grund haben, nicht zu Hause zu sein? Ich habe doch mit meine eigene Augen gesehen, wie er vor einer Viertelstunde weggegangen ist. Und jurid ist es noch nicht gekommen, das weiß ich ganz genau! Ah —“ fügte sie halb für sich hinzu, „es ist ein Kreuz mit dem Wanne! Immer neue Schreden! Ich werde dem Hauswirt doch sagen müssen, daß er gehen soll!“

„Wie so? Was gibt es noch mehr“, fragte Brünnow, der nach der ersten Mitteilung sich bereits der Treppe zugewandt hatte, stehen bleibend und die kleine runzelige Frau fragend ansehend.

„Ach, es ist ja vorläufig egal — er verbleibt auf drei Wochen — da, nach Zwönmünde — so — 17 Bommern — da hat man ja denn Ruhe —“

„Ja, aber stört er Sie denn so sehr?“

„Serrlich, ganz ausgezeichnet! Und Sie werden nicht dort bleiben?“

„Am Gottes willen — Ich werde morgen hinfahren, und zwar, wenn tunlich, auch möglichst ohne Aufsehen. Ich erwarte Sie dort, zeige Ihnen das Gut, nehme das Geld von Ihnen in Empfang und verschwinde wieder!“

„Und wann werden Sie fahren? Ich muß es wissen, damit ich nicht etwa vor Ihnen da bin.“

„Ich fahre um 8 Uhr früh ab, bin um 11 Uhr da, gehe um 4 Uhr wieder weg und bin um 8½ Uhr wieder zurück.“

„Kann gut — wenn ich um 1 Uhr da bin, ist es doch Zeit genug.“

„Natürlich, also ich erwarte Sie dort.“

„Ja — und noch eins — ich hatte vergessen — einen Klienten habe ich doch in jener Gegend. Wo liegt Waferrade?“

„Eine halbe Stunde abwärts vom Wege.“

„Schön, kommen die Pauer dorthin?“

„Meine Seele. Nun aber muß ich eilen — nur noch eine halbe Stunde Zeit.“

Hinaus war er ohne Gruß. Preitkopf begleitete ihn zur Tür, rieb sich zufrieden die Hände, ging daran, mehrere Wechsel herauszusuchen und eine Banknote dazu zu schreiben. Aber er war noch nicht lange bei der Arbeit, da klopfte es aufs neue. Auf sein „Herein“ schloß zunächst ein schwarzer Bube ins Zimmer und hinter diesem dessen Herr, ein Pauer von ziemlich abgegrauter Gestalt und aramburchdurchtem Gesicht.

„Guten Tag, Herr Preitkopf“, sagte er ziemlich Heislaut.

„Guten Tag“, Gribow“, sagte dieser, sich auf seinem Stuhle umwendend, „na, Ihr wollt wohl die Hinnen bringen? Das ist recht. Pünktlich leit ist die Hauptdiade.“

„Ne, Herr Preitkopf“, leider kann ich die Hinnen nicht bringen — das erste Mal, daß es mir nicht möglich ist, pünktlich zu sein — ich möchte Sie bitten, mir ein Vierteljahr Frist zu geben.“

„Källt mir nicht ein, kann ich nicht — ganz unmöglich! Was denkt Ihr denn eigentlich! Ich brauche mein Geld auch! Wirtschaftet nicht so lächerlich.“

„O Herr Preitkopf — ich habe nicht lächerlich gewirtschaftet — meine Frau ist gestorben, vor einem Monat — mein Vetter, der hier bei den Grenadieren gestanden, ist an der Lunacentzündung gestorben, die Kinderpest hat mir zwei Mähe.“

„Ja, ja — na, das ist ja recht traurig für Euch — aber darunter kann ich doch nicht leiden. Die Frist kann ich Euch nicht bewilligen.“

„O Gott, haben Sie Erbarmen, Herr Preitkopf.“

„Erbarmen — nein — so etwas gibt es im Geschäftsleben nicht — in Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf.“

„O Gott, o Gott, was soll ich nun anfangen.“

„Ja, was wollt Ihr denn in einem Vierteljahr anfangen —?“

„Da hätte ich ein paar Schweine verkaufen können — oder ein Rind.“

„Na, damit Ihr gleich wißt, wessen Ihr Euch von mir zu gewärtigen habt, so will ich Euch gleich sagen, daß ich Euren Hof ohne Rücksicht sofort zur Versteigerung bringen werde.“

„O Gott, o Gott — Erbarmen —“

„Das Wort nehmt nicht mehr in den Mund, es ist unnütz. Und wenn

zustand über ganz Rußland verhängen wird. Fürchtet nicht diesen Kriegszustand, Genossen! Das sind die Todeskrämpfe des Jarrismus, die euren Kampf aufzuhalten nicht imstande sind. Noch einen Anstoß und ihr habt auf immer von euch das Joch des Absolutismus abgeschüttelt.

Und die Sozialdemokratie, die solche Aufrufe verbreitet, will immer noch behaupten, mit den Bombenattentaten nichts gemein zu haben!

Aus Stadt und Land.

Der Hauptausfluß zur Herbeiführung einer staatlichen Pensions- und Hinterbliebenen-Versicherung der Privatangehörigen im Deutschen Reich hält Sonnabend, den 6. d. M., von früh 10 Uhr an im Restaurant Drei Raben eine Sitzung ab.

Die Zahl der durch den niedrigen Wasserstand der Elbe am ganzen Fluß bis Domburg beschäftigungslos Gewordenen soll 17 000 betragen. Die Aussichten auf Besserung sind schlecht.

Pirna. Das Komitee für das in Pirna zu errichtende König Albert Denkmal hielt am Montag unter dem Vorsitz des Herrn Amtshauptmanns Arben, v. Teubner im Schwann-Hotel wieder eine Sitzung ab, zu welcher Herr Bildhauer Bruno Hildebrandt, für dessen Modell man sich in der Sitzung vom 21. Juli entschieden hatte, erschienen war. Nach längerem Meinungsanstreng über das vorliegende Denkmalsmodell erklärte sich der Künstler bereit, zur Erfüllung künftigegebener Wünsche einen nachmaligen Entwerfer zu ernennen, sowie auch eine Denkmals-Zihschneide und einen detaillierten Kostenanschlag anzufertigen, auf Grund dessen dann die weiteren Beschlässe gefaßt werden sollen. In Sachen der Finanzen angemessig sieben zur Denkmalsausführung etwa 14 000 Mark zur Verfügung, entschied man sich für die Veranstaltung einer Lotterie, für welche ein Ausschuß gewählt wurde.

Rathen. Am Montag ist hier ein unbekannter weiblicher Verdammt aus der Elbe gerettet worden. Die tote ist 17 bis 18 Jahre alt, 1,40 Meter groß und hat schwarze Haare.

Burzen. Der Stadtrat zu Burzen hat beschlossen, dem jetzigen Maiernest für die Zukunft den Namen Mänerestriß zu Ehren des Herrn Grafen von Mänerestriß auf Sofia, des Präsidenten der Ersten Kammer.

Waldau. Die Verhandlung gegen den Schuldirektor Schubert von hier wegen Verletzung gegen § 176,3 des Strafgesetzbuches, die heute morgen vor der hiesigen Strafkammer begann, wurde behufs Verbeiführung weiteren Beweismaterials vertagt.

Flauen. Bei den gestrigen Gewittern hat der Fluß in den Auen der sächsischen 11. Bürgerwehr geschlagen und im zweiten Übergang das Mauerwerk zerrissen, so daß dieses wieder abgetragen werden muß. Es war dies fünf Minuten vor 1 Uhr, zu einer Zeit, zu welcher die Arbeiter glücklicherweise noch nicht wieder auf dem Bau waren.

Pärchen im Erge. Ein entsetzliches Verbrechen ist am Sonntag jenseits der sächsischen Grenze in dem Dörfchen Kinnan bei Sumpferberg i. V. verübt worden. Der dort wohnhafte Maurer Dobauer hatte sich in letzter Zeit derort dem Tode ergeben, daß er oft wochenlang nicht recht müß-

tern wurde und in diesem Zustande spektakelte und auch seine Angehörigen mißhandelte. Als am Sonntag wieder ein solcher Antritt stattgefunden hatte, begab sich Dobauer auf den Abort und schlief dort ein. Diesen Umstand benützte nun der 20 jährige Sohn des Betrunknen, um mit einer Sacke seinem Vater einen wuchtigen Schlag auf den Kopf zu versetzen. Daraus begab sich der mit Blut besudelte Mörder in die Wohnstube, wo er auf Befragen seiner Mutter erklärte, er habe dem Vater eins veretzt, der werde nicht wieder fratschen, und nun wollte er nach Prehnitz zum Gericht und sich selbst stellen. Tatsächlich hat der Mörder diesen Vorfall auch ausgeführt und befindet sich in Haft. Der herbeigerufene Arzt stellte fest, daß der Tod bei dem Ermordeten sofort eingetreten sei.

Kahltheiten i. B. Als am Sonnabend in dem bayerischen Grenzort Dippersreuth die 32 jährige Gutsbesitzerin Frau Steiner mit Butter schneiden fürs Vieh beschäftigt war, kam ein Kind in die Nähe der Maschine. Um dieses abzuwehren, neigte sich die Frau über die in schneller Bewegung befindliche Maschine; deren Weller erloschen die unglückliche Frau an der Brust und verletzten sie so schwer, daß sie infolgedessen starb.

Namen. In der Nähe der hiesigen Station, an der Bahnlinie Stannitz-Kühnau, geriet durch Funken der Lokomotive das dürre Gras der Böschung in Brand, setzte sich auf dem daran grenzenden Stoppelfeld und den Feldrainen fort und vernichtete nun noch zirka drei Scheffel Waldbestand des Galgenberges.

Vermischtes.

Die Durchführung des französischen Gesetzes zur Unterdrückung der Orden und Kongregationschulen nimmt ihren Fortgang. Unter den zwölf Gemeinschaften, denen das Pariser Gericht Massenverurteilung gesetzt hat, befinden sich die Schulbrüder, welche 16,000 Mitglieder zählen, davon 5000 im Auslande und in fremden Weltteilen, die St. Josef-Schwestern, welche ausschließlich in den Missionen arbeiten, die frankensprechenden Schwestern des heiligen Thomas von Villanova, welche selbst während der ganzen ersten Revolution nicht gestört wurden, sogar täglich ihren Gottesdienst hatten, die Schwestern Unserer lieben Frau von Zion, welche in Palästina und dem Morgenlande tätig sind, die Herz-Jesu-Schwestern (höhere Töchterchulen), Schwestern der ewigen Anbetung, Augustinerinnen (drei große Erziehungsanstalten in Paris).

Das Alter der Vögel. Man hört oft die Behauptung, daß Vögel weit länger leben als Säugtiere und zwar nicht nur im Verhältnis zu ihrer geringeren Größe und ihrem geringeren Körpergewicht, sondern vielfach auch absolut. Der Beweis dafür kann in vielen Fällen erbracht werden. Tatsächlich haben viele Vögel ein sehr langes Leben. So leben kleine Singvögel in der Regel über zwanzig Jahre, Kanarienvögel 12-15 Jahre, eine Nachtigall 8-9 Jahre und eine Amsel etwa 12 Jahre. Eine Elster soll nur zwanzig Jahre erreichen, aber andere Mitglieder der Straßenfamilie sind besser daran. Von hundertjährigen Raben liegen zuverlässige Ueberlieferungen vor, deren eine sogar von einem zweihundertjährigen Vogel dieser Art spricht und im wilden Zustande mögen sie vielleicht noch länger leben. Die Vorkriegszeit werden in der Tat zuweilen hundert Jahre alt. Humboldt erzählt von einem Papagei am Orinoko,

der eine unbekannt Sprache im Schnabel geführt habe; die dortigen Eingeborenen behaupteten, ihn nicht verstehen zu können, weil er die Sprache eines längst ausgestorbenen Stammes spräche. Unter den Raubbögeln ist Kangleigkeit nicht selten. Ein Steinadler lebte in Wien 104 Jahre

Ueber die Schattenseiten der Leichenverbrennung vergessen deren Anhänger das Publikum aufzuklären, und werden dies wohl auch auf dem bevorstehenden Teplitzer Städtetage unterlassen. Bei den Leichenverbrennungen im Mainzer Krematorium scheint es nach einer Schilderung des Mainzer Journals recht „appetitlich“ und „erhebend“ zuzugehen. Es sollen u. a. die von dem Verbrennungsverein den Hinterbliebenen Eingekerkelter gelieferten Urnen zum Aufbewahren der Asche viel zu klein sein, so daß tatsächlich in den Urnen nur ein kleiner Teil der Asche aufbewahrt werden könne, während der Rest der Asche der Verbrannten in einer Kiste aufbewahrt werde — die als Sammelkasten für die Aschenreste der Verstorbenen bezeichnet werden könnte. Die gesammelten Aschenreste sollen dann später auf irgend einem Teil des Friedhofes beigelegt werden. Es sei vorgekommen, daß der Heizer des Verbrennungssofens den Mitgliedern eines Vereines, oder anderen fremden Personen gestattete, zuzusehen, wie eine Leiche in dem Ofen verbrannt wurde. Beim Schmoren treten schaurige Zustände und Bewegungen des toten Körpers ein. Die Kontraktion des Ofens soll vollständig verfehlt und die Einrichtung derart sein, daß das Fett der im Ofen brennenden Leichen während der Verbrennung aus dem Ofen herauslaufe und die am Verbrennungssofen beschäftigten Personen in dem menschlichen Fette waten. Von diesen Vorfällen hat die Kreismedizinalbehörde Kenntnis erhalten und diese hat sich, dem genannten Blatte zufolge, veranlaßt gesehen, weitere Schritte in dieser Angelegenheit zu tun.

Das Bad des Steuerbeamten. Eine „hochsommerliche“ Geschichte erzählt ein Pariser Blatt. Die Dipe hat ein neues Opfer gefunden, und zwar einen Beamten, der allerdings nicht den Sonnenstich bekommen hat, sondern aus einem höchst eigenartigen Grunde seines Amtes verlustig ging. Es war ein Steuerbeamter im Departement Var, der soeben zur Disposition gestellt wurde. Die Behörde hat zwar den Grund nicht angegeben, aber er ist doch bekannt geworden. Der brave Mann stammte aus dem Norden, und als er nun nach dem Süden verlegt wurde, war er höchst unglücklich und verlor, daß er das dortige Klima durchaus nicht vertragen könnte. Als nun der Sommer kam, erkrankte der Mann aus dem Norden ein merkwürdiges Mittel, um sich gegen die Sonne des Südens zu schützen. Da er doch während der Amtsstunden im Bureau bleiben mußte, so ließ er neben seinem Stuhl einen Vottich aufstellen, der jeden Tag mit frischem Wasser gefüllt wurde. Wenn dann der Nachmittag mit seiner glühenden Dipe kam, stellte er sich in diesen Vottich, steckte nur den Kopf und den rechten Arm aus dem Wasser heraus und vollführte in dieser Lage seine Schreibarbeiten. So fanden ihn die Notare, Gerichtsdiener und Steuerpflichtigen, aber in dem fröhlichen Süden ist man nachsichtig gegen eine solche Schräulle und man antwortete sich nur über diesen Einfall des „Mannes aus dem Norden“. Da aber erschien dieser Tage ein gestrenger Inspektor, den dieser Anblick in höchstem Maße ärgerte, so daß er den Wasserfreund zur Anzeige brachte.

ich Euch Euren Schandrian so weiter machen ließe, damit würde ich Euch einen sehr schlechten Dienst erweisen. Geld habt Ihr nicht und so bleibt Euer Arbeiten und Wirtschaften doch nur eine ewige Angst. Werdet Landarbeiter. Ihr wißt, es ist ein furchtbarer Mangel an Leuten und infolgedessen sind die Löhne sehr hoch. Aber Ihr habt Glück. Ich muß nämlich verreisen. Ich gehe dieser Tage nach Zwinmünde, weil ich das für meine Gesundheit tun muß. Etwas über drei Wochen bleibe ich fort — ich gebe Euch also vier Wochen Frist — aber keine Minute länger.

„O Gott, o Gott, was sollen mir die vier Wochen helfen.“

„Ist mir ganz egal. Vier Wochen ist eine lange Zeit — wer weiß, was da alles geschehen kann.“

„Gar nichts kann geschehen — gar nichts — ich kriegen für das Vieh noch nichts und denn.“

„Wir zwei sind fertig“, sagte Breitkopf jetzt hart. „Und nun haltet mich nicht auf — ich habe zu tun — unsere Unterhaltung ist beendet.“

Der Bauer, der wohl sah, daß es leichter sein würde, einen Stein zu erweichen, als das Herz dieses Mannes, ließ den Kopf auf die Brust sinken, sagte leise „Adies“ und verließ das Zimmer. Draußen aber ging ein Ruck durch seinen Körper, die matten Augen blühten auf und er schüttelte die geballte Faust gegen die Zimmertür.

„Komm du mir nur mal nach Hosenrode“ murmelte er.

Frau Blischkowsky, eine Harnachbarin des Breitkopf, kam soeben von einem Ausgange zurück die Treppe hinauf. Mit Schreden gewahrte sie die drohende Gebärde des düster blickenden Mannes und flüchtete, so rasch es gehen wollte, in ihre Wohnung.

In einer Kneipe aber, in der neuen Gartenstraße, wo er ausgespannt hatte, trank sich Joachim Gribow einen Rausch an, um seiner Verzweiflung Herr zu werden. Als er ellische „Madandeln“ und mehrere Glas Grog in sich hatte, schlug er mit der geballten Faust auf den Tisch und schour dem „Hund“, dem Breitkopf, dem Mäherer, Halsabschneider und Mutzinger fürchterliche Rede.

„Tot schlage ich den Hund, den Henden, hartnäckigen Schindertnecht, den Schädel schlage ich ihm ein.“

„Du“ — sagte ein anderer, mit ihm am Tische Sitzender, „laß die Reden lieber unterwegs. Der Teufel kann's wollen, dem Kerl passiert mal etwas — sofort haben sie dich beim Kragen und wenn du so unschuldig wärst, wie ein neugeborenes Kind.“

„Ach was — was frag ich danach“ — rief der Trunkene, „das schwöre ich aber, kommt mein Hof zur Versteigerung — dann will ich ihn.“

„Galt's Maul und schwöre nicht“, gebot der andere, „sie können dich schon wegen Bedrohung fassen.“

Schwerfällig wankte Gribow hinaus, stieg auf seinen Wagen und fuhr heimwärts.

Brünnow gelangte im Hotel an, als die Rühnerischen Herrschaften eben das Frühstück beendet hatten und sich anschickten, den Hotel-Omnibus zu besteigen, der sie zum Bahnhof bringen sollte. Herr Rühner rechnete mit dem Oberkellner ab.

Nachdem man noch einmal miteinander angestochen, verließ man das Gastzimmer. Brünnow half Alice in den Wagen, ein leiser Druck der schlanken, feinen Hand lohnte seinen Rittersdienst und er nahm als vierter in dem Wagen Platz. Es lag ihm daran, auch jetzt wieder von aller Welt gesehen zu werden — und das gel' ihm vollig. Viele seiner Bekannten begegneten ihm und als sie grüßten, dankte er sehr auffällig.

Er freute sich innerlich, denn er wußte, was sie bei sich dachten:

„So ein Kerl, der Brünnow, famosen Goldfisch jeangelt! natürlich — Teufels Kerl wie der.“

So befand er sich in ziemlich gehobener Stimmung als er vom Bahnhof kam. Alicens Hand, das war ihm klar, war das Ziel, aufs innigste zu wünschen! Hatte man dieses Weib, so war man ein freier Mann, ein Herr, konnte überall mit erhobenem Haupte auftreten und brauchte sich nirgends zu ducken und zu ducken. Also mußten alle Hindernisse, die sich etwa seinen Plänen entgegenstellen würden, aus dem Wege geräumt werden, rückwärtslos, wenn's sein mußte, mit Gewalt. Und er war ganz der Mann dazu, diesen Zweck zu erreichen — denn immer auf der Höhe zu stehen, zu herrschen, herabzusehen auf das gewöhnliche Volk, sich über seinen bürgerlichen Ursprung hinauszuschwingen in die Reihen der Herrschenden — das war für ihn ein Bedürfnis, deshalb hatte er sich in der Uniform so wohl gefühlt, deshalb überlegte er auch, ob er sich nicht nach seiner Hochzeit reaktivieren lassen würde.

Er stieg nach Abgang des Juges gleich wieder in den Hotel-Omnibus, fuhr nach dem Hotel zurück, speiste dort gut und trank noch besser.

In der heitersten Laune beschloß er einen längeren Spaziergang zu machen, um sich zu überlegen, was nun morgen zu geschehen habe. Auf der Promenade sprach ihn jemand an. „Ah, Herr Brünnow — einen Augenblick — ist gut, daß ich Sie treffe. Ich hatte schon nach Ihrem Hause geschickt, aber Sie waren nicht da.“

„Nein, Herr Neureuther, ich hatte anderes vor“, sagte Brünnow lächelnd. Neureuther war Witinhaber eines der ersten Bankhäuser am Blau und Brünnow hoffte seinen Kredit zu fördern, wenn er ihm vielleicht Andeutungen von einer künftigen reichen Partie machte. Dazu ließ es aber Herr Neureuther nicht kommen, sondern er sagte gleich:

„Run sagen Sie um Gottes willen, wie kommen Sie denn mit dem Breitkopf, diesem Halsabschneider, in Geschäftsverbindung?“

„Was — ich? Woher wissen Sie —“

„Na, da präsentiert uns eben der Kerl einen von Ihnen akzeptierten und von Herrn von Wandenstein ausgestellten Wechsel zur Diskontierung.“

„Was — was für einen Wechsel?“

„Run, ein Akzept über 22 500 Mark.“

„Wie“, — rief der andere in höchster Bestürzung, „22 500 Mark — auf drei Monate?“

„Nein — auf sechs Monate! Run, Sie werden's doch wissen — es wird doch nicht etwa eine Fälschung vorliegen —“

„Eine Fälschung — nein — das nicht —“

„Run also! Sagen Sie mal, Herr Brünnow, ging es denn nicht anders?“

„Nein, Herr Neureuther, es ging nicht anders — wahrhaftig nicht! Run